Theol.
syst.
731

…bibliothek
Regensburg

Theol. syst. 731.

Betrachtung
über
die untrügliche Gewißheit
der
christlichen Religion,
die aus
ihrer inneren Vortreflichkeit
entstehet.

Bald wirst du mich bereden, ein Christ zu werden.
Ap. Gesch. XXVI. 28.

Von Salomon Jenyns, Esquire rc.

Nach der dritten Auflage aus dem Englischen übersetzet.

Wien,
bey Johann Paul Krauß, 1780.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Betrachtung
über
die untrügliche Gewißheit
der
christlichen Religion,
die aus
ihrer inneren Vortreflichkeit
entstehet.

Die meisten Schriftsteller, die es unternommen haben, den göttlichen Ursprung des Christenthums zu beweisen, nahmen ihre Zuflucht zu Beweisgründen, die sie von diesen drey Haupt-

punkten hergeholet: nämlich von den in dem alten Testamente annoch aufbewahrten Prophezeyungen, von den Wunderwerken, die in dem neuen Testamente angeführet werden, oder von der inneren Gewißheit, die aus der Vortreflichkeit und jenen deutlichen Merkmalen eines göttlichen Werkes entstehet, welche aus der Religion selbst so glänzend hervorleuchten. Die zwey erstere Gegenstände sind durch sehr geschickte Männer genugsam ausgeführet und bestärket worden, aber der letztere, der den größten Grad der Ueberzeugung mit sich zu führen scheinet, ist noch nicht, wie ich dafürhalte, mit jener Aufmerksamkeit betrachtet worden, die er verdienet.

Ich gedenke hier nicht den Werth der Beweisgründe herunterzusetzen, die von den Prophezeyungen oder Wunderwerken hergenommen sind; diese beyde haben ihr eigenes Gewicht, oder sollen es haben. Vorsagungen sind beständige Wunderwerke, ihr Anse-

hen

hen ist genugsam durch ihre Erfüllung bestätiget, und sie sind daher gründliche Proben von dem übernatürlichen Ursprunge derjenigen Religion, deren Wahrheit zu bezeugen sie bestimmet waren; solche sind diejenigen, die sich in verschiedenen Orten der Schrift finden, und die auf die Ankunft des Messias, auf die Zerstörung Jerusalems, und auf den sonderbaren Zustand der verworfenen Juden, in dem sie sich seit einer so langen Zeit befinden, einen Bezug haben; alle diese sind so umständliche Beschreibungen der Erfolge, daß sie mehr Geschichten des Vergangenen, als Vorsagungen künftiger Ereignisse zu seyn scheinen. Wer immer den unendlichen Abstand der Zeit zwischen einigen von diesen, und dem Erfolge, den sie vorsagen, die ununterbrochene Kette von Jahrtausenden, mittelst welcher sie zusammenhangen, ernstlich betrachten will; und wie genau sie mit dem Erfolge übereinkommen, wie sie auf alle übrigen Begebenheiten in der Ge-

schichte der Menschen so unanwendbar sind; ich sage, wer immer diese Umstände erweget, der wird sich schwerlich bereden können zu glauben, daß sie Kunstgriffe der vergangenen, oder irrige Anwendungen der späteren Zeiten seyn, noch wird er den schwachen Zweifel nähren können, daß sie nicht von einer göttlichen Einsprechung herrühren. Die Wunderwerke Christi und seiner Apostel, von denen in dem neuen Testamente Meldung geschiehet, waren gewiß überzeugende Beweise ihrer göttlichen Schickung für alle diejenigen, die sie mit ansahen; und da sie von so einer großen Menge gesehen, da sie eben so wie andere Begebenheiten bestätiget, und über das, da sie bey so großen und wunderbaren Gelegenheiten gewirket wurden, so müssen sie auch als Beweisgründe von nicht unbeträchtlicher Stärke zugelassen werden; allein, ich glaube, ihre Glaubwürdigkeit muß dermalen meistens von der Verläßlichkeit der Religion abhangen, deren

Glaubwürdigkeit sie anfangs zu unterstützen bestimmet waren. Daher um die Wahrheit der christlichen Religion zu beweisen, will ich anfangen, die ihr eigene Merkmale der Göttlichkeit aufzudecken, mit denen sie bezeichnet ist; weil von diesen die Glaubwürdigkeit der Prophezeyungen und Wunderwerke größtentheils abhanget; denn wenn wir einmal die Vernunft überzeuget haben, daß diese Religion von einem göttlichen Ursprung herstamme, so wird die Unglaublichkeit der Prophezeyungen und Wunderwerke so sehr verschwinden, daß es unvermerkt ganz glaubwürdig werden wird, daß eine übernatürliche Offenbarung auf eine übernatürliche Weise mußte vorgesaget und bestärket werden.

Was das Christenthum sey, entblößet von allen Verzierungen, Zusätzen und Verderbnissen, das will ich hier nicht bestimmen: aber was es nicht sey, wage ich zu behaupten, das ist, daß es nicht eine Geburt

des Betruges und der Erdichtung sey. Dasselbe mag zwar einem vernünftigen Menschen, dessen Geist aber beständig mit anderen Gegenständen beschäftiget war, auf den ersten flüchtigen Blick so ins Aug fallen; wenn sich aber jemand die Mühe geben will, mit Genauigkeit und Redlichkeit die Sache näher zu untersuchen, so wird er vollkommen einsehen, daß, was immer für Erdichtungen oder Betrügereyen neben dem Christenthume aufgewachsen seyn mögen, man von solchen auf keine Weise sagen könne, daß sie das Christenthum gegründet haben.

Das wahre System und die ächten Lehren dieser Religion nach den heillosen Streitfragen von siebenzehen hundert Jahren zu bestimmen, und alle die Lumpen wegzuschaffen, welche List und Unwissenheit darauf gehäufet haben, dieß würde in Wahrheit eine schwere Arbeit seyn, die ich auf keine Weise unternehmen kann; aber zeigen, daß das Christenthum nach aller Möglichkeit nicht von

mensch-

menschlicher Weisheit oder Betrügerey könne hergeleitet werden, dieß ist ein Werk, wie mir scheinet, welches keine so große Schwierigkeit auf sich hat, und keine so außerordentliche Fähigkeiten erfoderet, und darum kann ich es unternehmen, und zwar ganz allein durch die Entwerfung und Erklärung des folgenden Plans und unläugbarer Sätze.

Erstens: daß nun wirklich ein Buch vorhanden sey, welches man das neue Testament nennet.

Zweytens: daß man aus diesem Buche ein ganz neues Lehrgebäude von Religion herausziehen kann, welches in Ansehung seines Gegenstandes und Lehre nicht nur allein unendlich über alles erhaben, sondern auch von allem dem unendlich verschieden ist, was jemals in eines Menschen Sinn gekommen war.

Drittens: daß man auf gleiche Weise aus diesem Buche ein System von Sittenlehre sammeln kann, in welchem alle morali-

sche Regeln, die sich auf die Vernunft gründen, auf einen höheren Grad der Reinigkeit und Vollkommenheit gebracht sind, als in jedem anderen der Systeme von den weisesten Philosophen der vergangenen Zeiten; jede sittliche Lebensart, die auf einen falschen Grund gebauet war, ist darinn weggelassen, und manche neue Regel hinzugekommen, die dem neuen Gegenstande dieser Religion besonders angemessen war.

Letztlich: daß solch ein gottesdienstliches und sittliches Lehrgebäude unmöglich das Werk eines einzelnen Menschen oder einer Menschensekte seyn konnte, noch weniger das Werk so unansehnlicher und unwissender Personen, die es wirklich der Welt entdecket und verkündiget haben, und daß es daher ohne Zweifel durch Vermittlung göttlicher Macht zu Stande gebracht worden sey, folglich daß sein Ursprung göttlich seyn müsse.

Erster Satz.

Meinen ersten Satz zu beweisen, ist in der That nicht nöthig vieles anzuführen; er bestehet einzig darinn, daß itzt ein Buch vorhanden sey, das man das neue Testament nennet, das ist, eine Sammlung von Schriften, die sich durch diesen Namen unterscheidet, und die vier historische Erzehlungen enthält; nämlich von der Geburt, Leben, Handlungen, Reden und Tode eines ausserordentlichen Mannes, genannt Jesus Christus, der unter der Regierung des Cäsar Augustus gebohren ward, eine neue Religion durch Judäa predigte, und unter der Regierung des Tiberius eines grausamen und schmählichen Todes starb; wie auch eine historische Erzehlung von den Reisen, Verhandlungen und Reden einiger gemeinen und ungelehrten Männer, die unter dem Namen seiner Apostel bekannt sind, denen er aufgetra-

getragen hat, seine Religion nach seinem Tode, den er ihnen vorsagte, daß er ihn zur Bestätigung der Wahrheit seiner Religion ausstehen müsse, in der Welt auszubreiten. Zu diesen kommen noch mehrere Briefe von diesen Personen an ihre Mitarbeiter in diesem Werke, oder an einige Kirchen und Versammlungen der Christen, welche sie in mehreren Städten, die sie durchwandert, errichtet hatten.

Es sollte mir nicht schwer fallen zu beweisen, daß diese Bücher bald nach dem außerordentlichen Erfolge, den sie zum Gegenstande haben, geschrieben worden sind; wie wir sie denn auch von einer ununterbrochenen Folge von Schriftstellern vom Anfange bis auf unsere Zeiten angeführet finden; auch sollte es sehr leicht zu zeigen seyn, daß die Wahrheit aller dieser Ereignisse eben so wenig vernünftig in Zweifel gezogen werden könne, als die Wahrheit aller übrigen in anderen Geschichtbüchern angeführter Begebenhei-

benheiten, gleichwie man auch keine gegründetere Ursache zu zweifeln hat, daß jemals so eine Person wie Jesus Christus gewesen sey, der eben so gesprochen, gehandelt und gelitten hat, wie in diesen Büchern beschrieben wird; als daß jemals solche Männer waren, wie Tiberius, Herodes und Pilatus, seine Zeitgenossen. Eben so wenig kann man auch vermuthen, daß Petrus, Paulus und Johannes nicht die Verfasser derjenigen Bücher seyn, die ihre Namen führen; als daß Cicero und Plinius nicht dasjenige geschrieben haben, was man ihnen zueignet. Ich könnte also darthun, daß diese Bücher, die von verschiedenen Personen in verschiedenen Zeiten und Oertern geschrieben wurden, nicht das Werk eines einzelen Betrügers weder einer listigen Menschengesellschaft seyn konnten, da sie mit den nämlichen Merkmalen einer gleichförmigen Originalität sowohl in ihrer Lehre als in ihrer Weise bezeichnet sind.

Aber

Aber alle diese Umstände muß ich hier übergehen, als solche, die auf meinen Satz nicht einschlagen, noch ihn zu unterstützen nöthig sind. Ob diese Bücher von denjenigen Verfassern, deren Namen ihnen vorgesetzt, geschrieben worden; ob sie vermehret, vermindert, oder auf eine andere Art durch List oder Unwissenheit der Uebersetzer und Abschreiber seyn verfälschet worden; ob die Verfasser durch eine beständige, theilweise, oder durch eine Einsprechung über alle Theile ihrer Schriften unterrichtet wurden; ob sie in dem gottesdienstlichen oder moralischen Theile ihren Unterricht durch göttliche Einsprechung, oder durch den Umgang mit ihrem Lehrmeister empfangen haben; ob zwischen ihren Handlungen und Gesinnungen immer die genaueste Uebereinstimmung geherrschet habe, oder ob sie in beyden zu Zeiten von einander verschieden waren; ob sie sich jemals in einem Falle geirret, oder allezeit untrüglich gewesen seyn, oder ob sie

es allezeit zu seyn vorgegeben haben: dieß habe ich hier nicht zu untersuchen. Lassen wir den Deisten diese Zweifel und Schwierigkeiten für sich benutzen, und ihn dieselben nach seiner eigenen Meinung entscheiden; ich habe sie hier nicht zu bekämpfen, weil sie meinen Satz nicht berühren; alles, was ich behaupte, ist eine klare Thatsache, die man nicht abläugnen kann: nämlich daß so eine Schrift dermalen wirklich vorhanden sey.

Zweyter Satz.

Mein zweyter Satz ist nicht ganz so einfach, aber meiner Meinung nach nicht weniger unläugbar als der erstere; es ist dieser: daß man aus diesem Buche ein ganz neues Lehrgebäude von Religion herausziehen kann, welches sowohl in Rücksicht auf den Gegenstand als auf die Lehre nicht nur allein unendlich erhabener, sondern auch

ganz von allem dem verschieden ist, was jemals vorher in eines Menschen Sinn gekommen war. Ich sage herausziehen, weil man, da alle Lehren dieser Religion in verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten auf uns gekommen sind, und nur historisch erzehlet werden, darinn man kein geschlossenes und regelmäßiges System der Gottesgelahrtheit antrift; und vielleicht wäre es besser gewesen, wenn sich die Gelehrten weniger Mühe gegeben hätten, diese göttliche Materialien nach ihren Ideen in die verfeinerte Gestalt eines menschlichen Lehrgebäudes zu zwingen und einzuflechten, unter welche sie sich niemals bringen lassen, und zu der sie auch von ihrem grossen Urheber niemals bestimmet waren. Warum er uns kein solches System hinterlassen wollte, wissen wir nicht; aber es könnte seyn, weil er wußte, daß die menschliche Unvollkommenheit unfähig sey, ein solches zu fassen, und daß wir von entfernten und zertheilten Lichtsstralen

besser

besser und sicherer geleitet würden, als durch den zu mächtigen Sonnenschein der göttlichen Erleuchtung: „wenn ich euch von irdischen Dingen gesprochen habe, sagt er, „und ihr glaubet mir nicht, wie sollt ihr „mir glauben, wenn ich euch von himmlischen rede?" Joh. III. 12. Das ist, wenn mein Unterricht über euer Verhalten in dem gegenwärtigen Leben, in so fern es auf das ewige eine Beziehung hat, so schwer zu verstehen ist, daß ihr mir kaum glauben könnet, wie solltet ihr mir glauben, wenn ich euch die Beschaffenheit himmlischer Dinge, die Rathschlüsse der göttlichen Vorsehung und die Geheimnisse ihrer Anordnungen zu erklären anfienge, Gegenstände, die zu verstehen ihr weder Begriffe, noch auszudrücken eine Sprache habet?

Der Gegenstand dieser Religion ist also erstlich ganz neu, und es ist dieser: uns durch einen Stand der Prüfung zu dem himmlischen Königreiche vorzubereiten. Dieß

wurde allenthalben von Christo und seinen Aposteln als der Hauptendzweck in dem Leben eines Christen angekündiget; dieß ist der Preis, um den er streiten, das Ziel, nach dem er hinlaufen, und die Erndte, mit welcher er für alle seine Arbeit belohnet werden soll: allein vor dem Predigtamte der Apostel wurde dem Menschengeschlechte noch kein solcher Preis ausgestecket, noch die Wege angezeiget, dahin zu gelangen.

Es ist wahr, einige Philosophen des Alterthums hatten Begriffe von einem künftigen Zustande, aber die waren mit vielen Zweifeln und Ungewißheit vermischet: ihre Gesetzgeber suchten zwar dem Pöbel einen Glauben an Belohnungen und Strafen nach dem Tode einzuflößen, aber sie hatten nur das Absehen, ihren Gesetzen dadurch einen Nachdruck zu geben, und die Uebung der Tugend zum Besten der Menschheit in diesem Leben zu befördern. Dieß scheinet einzig ihr Endzweck gewesen zu seyn, und er war nicht ohne alles Verdienst: allein

das Christenthum wirket nicht nur mit besse-
rem Erfolge auf diesen Endzweck, sondern
hat noch edlere Absichten vor sich, nämlich
durch einen geschickten Unterricht in diesem
Leben uns zu tauglichen Gliedern einer himm-
lischen Gesellschaft in dem künftigen zu ma-
chen. In allen vorigen sogenannten Reli-
gionen war das Gute dieses Lebens der erste
Gegenstand; in der christlichen aber ist es
der zweyte: in jenen werden die Menschen
angetrieben, das Gute in der Hofnung einer
künftigen Belohnung zu wirken; in dieser
ist die Uebung der Tugend auferleget, um
sie zu dieser Belohntung tauglich zu machen.
Es ist ein großer Unterschied, wie mir schei-
net, zwischen diesen zweyen Entwürfen,
nämlich: der Tugend wegen gegenwärtiger
Vortheile in der Hofnung einer künftigen
Glückseligkeit anhangen, und so leben, als
wenn wir uns zu dem Empfange und Ge-
nusse dieser Glückseligkeit zubereiteten; und
das Betragen und die Gesinnungen derjenigen,

die aus diesen verschiedenen Grundsätzen handeln, müssen nicht weniger verschieden seyn. Nach der ersten Vorschrift kann eine beständige Uebung der Gerechtigkeit, Mäßigung und Nüchternheit erklecken; nach der letzteren muß man noch eine zur Fertigkeit gewordene Frömmigkeit, Glauben, Selbstverläugnung und Verachtung der Welt hinzusetzen: der erstere Plan mag uns zu wahren guten Bürgern bilden, aber niemals wird er einen erträglichen Christen hervorbringen. Daher dringet das Christenthum nachdrücklicher als alle vorhergehende gottesdienstliche und sittliche Einrichtungen auf die Reinigkeit des Herzens, auf Liebe, und auf die Weltverachtung, weil solche Gesinnungen zu seinem großen Endzwecke unumgänglich nothwendig sind; bey denenjenigen aber, deren Aufmunterungen zur Tugend nur auf das gegenwärtige Leben gehen, und deren versprochene Belohnungen in einem zukünftigen Leben niedrig und sinnlich sind, werden keine

ne vorbereitende Eigenschaften erfordert, welche die Menschen zur Uebung der einen, und zum Genusse der andern tauglich machen: und daher, wie wir sehen, ist dieß ein ganz eigenthümlicher Gegenstand dieser Religion, und war also vollkommen neu.

Allein obwohl dieser Gegenstand, und der Grundsatz auf dem er ruhet, neu, und vielleicht für die Vernunft unerforschlich ist, so erscheint erdoch, wenn er einmal entdecket ist, mit ihr so übereinstimmend, daß wir ihm unseren Beyfall nicht versagen können. Denn der Grundsatz: daß dieß Leben ein Stand der Prüfung sey, und eine Erziehungsschule, um uns zu einem anderen vorzubereiten, wird durch alles, was um uns ist, bestätiget. Er ist der einzige Schlüssel, der uns die Absichten der Vorsehung in der Anordnung menschlicher Dinge öfnen, der einzige Wegweiser, der uns durch diese ungebahnte Wildniß führen kann, und der einzige Entwurf, nach welchem möglicher

Weise diese Welt konnte geschaffen werden, oder nach welchem sich ihre Geschichte begreifen und erklären ließ. Ihre Schöpfung konnte kein Entwurf zur Glückseligkeit seyn, weil sie allenthalben mit Armseligkeiten überzogen; kein Entwurf zur Armseligkeit, weil manche Lust durch die Welt vertheilet ist: sie konnte nicht zu einem Schauplatz der Weisheit und Tugend errichtet worden seyn, weil die Geschichte des Menschengeschlechts nicht viel mehr ist, als eine Beschreibung ihrer Thorheiten und Bosheiten; nicht zu einem Schauplatz des Lasters, weil dieß gar kein Plan wäre, da das Laster alles Daseyn zerstöret, und folglich auch sein eigenes. Allein nach dem System des Christenthums kann man von allem dem, was uns da aufstoßet, sehr leicht Rechenschaft geben; denn diese Mischung von Glückseligkeit und Armseligkeit, von Tugend und Laster entspringet nothwendig aus einem Stande der Prüfung und der Erziehung, nach dem die Prüfung

Ver-

Versuchung, Leiden und Fähigkeit zu fehlen, und die Erziehung eine gewisse Züchtigung für die Fehltritte in sich begreifet.

Zweytens sind auch die Lehren dieser Religion wie ihr Gegenstand ganz neu, und enthalten Begriffe von Gott und von dem Menschen, von dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben, und von allen ihren Verhältnissen gegeneinander, die ganz unerhört und von allem dem gänzlich unterschieden sind, was jemals vor ihrer Entdeckung darüber gedacht worden ist.

Noch Niemand entwarf jemals ein so richtiges Gemälde von der Nichtigkeit dieser Welt und allen ihren Bestrebungen; noch zeichnete Jemand so treffende, lebhafte und vortrefliche Bilder von der Seligkeit eines anderen Lebens, von der Auferstehung, von dem letzten Gerichte und von dem Triumphe der Gerechten an jenem schrecklichen Tage: „ wenn diese Verwesung die Unverweslich„ keit, und diese Sterblichkeit das Kleid

„ der Unsterblichkeit anziehen wird." Keine andere Religion hat jemals das höchste Gut unter der Gestalt dreyer in einem Gott vereinigten Personen vorgestellet: keine hat es noch unternommen, diese dem Scheine nach widersprechende, aber beyde wahre Sätze zu vereinigen, nämlich die Zufälligkeit der künftigen Ereignisse und die Allwissenheit Gottes, oder den freyen Willen des Geschöpfes mit der allmächtigen Gnade des Schöpfers. Keine hat die Nothwendigkeit der Bosheit und der Züchtigung so vollkommen erkläret, und die Menschen so wirksam der einen widerstehen und der andern entgehen gelehret; keine hat jemals versuchet, uns eine Nachricht von der Verkehrung der Menschen zu geben, oder uns ein Heilmittel dawider anzuzeigen; keine hat es gewaget, die unverzeihliche Beschaffenheit der Sünde ausser einer dazwischenkommenden Vermittlung und einer stellvertretenden Versöhnung durch das

Lei=

Leiden eines höheren Wesens (*) uns zu erklären. Ob diese wundervolle Lehren unsers Glaubens würdig seyn, dieß muß von der Meynung abhangen, die wir von dem Ansehen derjenigen hegen, die sie in der Welt verkündiget haben; allein es ist gewiß, daß sie alle so weit von aller Spur einer menschlichen Erfindung entfernet sind, daß es gleichfalls ganz unmöglich scheinet, daß sie jemals aus eines Menschen Weisheit oder Kunstgriffe entstehen konnten. Es giebt Menschen, die durch Verdrehung der eingeführ-

(*) Daß Christus gelitten, und als ein Versöhnungsopfer für die Sünden der Menschen gestorben sey, ist eine Lehre, die so beständig und nachdrücklich auf jeder Seite des neuen Testaments bekräftiget wird, daß, wer immer diese Schriften ernstlich durchlesen will, und dann läugnet, daß sie darinn vorkommen, der kann mit bestem Grund und Wahrheit, nachdem er die Werke des Thucydides und Livius durchlesen hat, behaupten, daß darinn nichts von der Geschichte Griechenlandes und Roms enthalten sey.

ten Bedeutungen der Wörter (welches sie die Schrift erklären nennen) es gewaget haben, alle diese Lehren aus der Schrift auszumustern, aus keiner andern Ursache, als weil sie nicht fähig waren, sie zu verstehen. Sie machen folgenden Schluß: Die Schrift ist das Wort Gottes; in diesem göttlichen Worte können keine der Vernunft widersprechende Sätze Platz haben; diese Sätze sind der Vernunft zuwider, und darum können sie nicht darinn enthalten seyn. Unterdessen wenn diejenigen, die dieß so kühn behaupten, sich zu einer kleinen Betrachtung bequemen wollten, so müßten sie diesen Schluß umkehren, und sagen: Diese Lehren machen einen Theil, und einen wesentlichen Theil von der Schrift aus; sie widersprechen der Vernunft; kein der Vernunft widersprechender Satz kann ein Theil des Worts Gottes seyn, und daher kann weder die Schrift, noch die vorgegebene Offenbarung, die in ihr enthalten ist, von Gott herstammen. Dieser Schluß wäre ei-

nes

nes denkenden und redlichen Deisten würdiger, und forderte eine nachsichtsvolle Aufmerksamkeit; hingegen wenn die Menschen Thatsachen durch Vernunftschlüsse zu widerlegen verlangen, so haben sie kein Recht, eine Antwort zu erwarten. (1)

Ich kann nicht unterlassen, hier noch anzumerken, daß der persönliche Karakter des Urhebers von dieser Religion nicht weniger neu sey, als die Religion selbst, welcher „spricht wie Niemand spricht, und lebet „wie Niemand gelebet hat." Joh. VII. 46. Zum Beweis dessen darf ich nicht anfüh-

(1) Der Verfasser setzet hier dem Socinianer, welcher auf allen Seiten des neuen Testamentes klar verzeichnete Glaubensgeheimnisse, als: daß Jesus der Sohn Gottes sey, daß die Menschen durch sein Blut von der Sünde erlöset worden rc. mittelst eitler Spiegelfechtereyen wegstreiten will, einen Deisten entgegen, welcher solche Offenbarungen annehmen würde, wenn er das Glück hätte, die Schrift für Gottes Wort zu anerkennen, wie es der Socinianer thut.

führen, daß er von einer Jungfrau gebohren worden, daß er vierzig Tage gefastet, daß er verschiedene Wunder gewirket, und nachdem er drey Tage begraben lag, von dem Tode auferstanden sey; weil diese Erzehlungen eine sehr geringe Wirkung auf den Verstand der Unglaubigen machen, die, wenn sie der Religion nicht glauben, wenig Zutrauen zu der Geschichte ihrer Begebenheiten hegen werden. Allein ich will dieses durch Thatsachen beweisen, die man nicht anstreiten kann. Zum Beyspiele: Er ist in der Geschichte des Menschengeschlechtes der einzige Stifter einer Religion, die mit menschlichen Staatseinrichtungen und Regierung durchaus in keiner Verbindung stehet, und daher zu was immer für einem menschlichen Absehen gar nicht dienen kann; alle übrige, Mahumeth, Numma, u. a. m. haben ihre gottesdienstlichen Einrichtungen mit den bürgerlichen vermischet, und erhielten dadurch eine Herrschaft über das Volk; aber Christus

trach-

trachtete weder darnach, noch wollte er eine solche Gewalt annehmen, er verwarf die Vortheile, denen die übrigen Menschen nachjagen, und wählte all dasjenige, was andere fliehen und scheuen. Er schlug Macht, Reichthum, Ehren und Wollust aus, und wählte Armuth, Schwachheit, Leiden und Tod. Es gab zwar Schwärmer und Betrüger, die durch vorgegebene Offenbarung die Welt hintergehen wollten, und einige von ihnen giengen aus Stolz, Hartnäckigkeit oder Grundsätzen so weit, daß sie lieber das Leben lassen, als wiederrufen wollten. Aber wo wird man mir in der Geschichte einen zeigen, der jemals seine eigene Leiden und Tod zu einem nothwendigen Theil seines ursprünglichen Entwurfes und zur Wesenheit seiner Sendung gemacht hat? Dieß that Christus wirklich, er sah sie vor, sagte sie vor, erklärte sie für nothwendig, und stund sie freywillig aus. Wenn wir den göttlichen Unterricht, die vollkommene Lehren,

die schönheitvollen Unterredungen und das zusammenhangende Betragen dieser wundervollen Person betrachten, so ist es nicht wohl möglich, sich einzubilden, daß er entweder ein Unwissender oder Tollsinniger seyn sollte. Denn wenn er nicht war, für was er sich ausgab, so konnte er in keinem anderen Lichte betrachtet werden, und eben auch noch unter dieser Gestalt würde er einige Aufmerksamkeit verdienen, weil von so einem erhabenen und vernünftigen Tollsinne kein anderes Beyspiel in der Geschichte der Menschen zu finden wäre. Wenn noch jemand daran zweifeln kann, daß diese Religion über alles, was vor ihr hergegangen, erhaben sey, so lassen wir ihn die unvergleichliche Schriften, in welchen sie bis auf unsere Zeiten gebracht worden ist, mit Aufmerksamkeit durchgehen, und dieselben mit den berühmtesten Werken der heidnischen Welt vergleichen; und wenn er dann ihre erhabenere Schönheit, Einfalt und Neuheit nicht

empfindet, so wage ich von ihm das Urtheil zu fällen, daß es ihm so sehr an Geschmack als an Glauben fehle, und daß er ein so schlechter Kritiker als Christ seye. Denn in was für einer Schule der alten Weltweisen wird er einen Unterricht von einer so vollkommenen Sittenlehre antreffen, als in den Reden Christi auf dem Berge? von was für einem aus diesen kann er eine Anrede an die Gottheit sammeln, die so kurz gefaßt, so kräftig wäre, und alles dasjenige so wohl ausdrückete, was uns abgehet, und was Gott von uns abwenden soll; als das kurze Gebet, das er für seine Jünger verfasset und ihnen anbefohlen hat? aus was für Werken der alten Weisen kann er so eine rührende Ermahnung zum Mitleiden gegen die Unglücklichen aufweisen, und die durch solche Belohnungen eingeschärfet würde, als in den Worten des Christus: „Kommet, „ihr Gebenedeyte meines Vaters, und be„sitzet das Reich, welches für euch von

„Er-

„ Erschaffung der Welt bestimmet ist: denn
„ ich war hungerig, und ihr habet mich ge=
„ speiset; ich war durstig, und ihr habet
„ mich getränket; ich war ein Fremdling,
„ und ihr habet mich aufgenommen; ich
„ war nackend, und ihr habet mich geklei=
„ det; ich war krank, und ihr habet mich
„ besuchet; ich war im Kerker, und ihr seyd
„ zu mir gekommen. Dann werden die
„ Gerechten antworten und sagen: Herr!
„ wann sahen wir dich hungerig, und ha=
„ ben dich gesättiget; oder durstig, und ha=
„ ben dir zu trinken gegeben? wann sahen
„ wir dich als einen Fremdling, und haben
„ dich aufgenommen? oder nackend, und ha=
„ ben dich gekleidet? oder wann sahen wir
„ dich krank und im Kerker, und sind zu
„ dir gekommen? Dann werde ich ihnen ant=
„ worten: Wahrlich sage ich euch, da ihr
„ dieses dem mindesten von diesen meinen
„ Brüdern thatet, so habet ihr es mir ge=
„ than." Matth. XXV. 34. Wo finden

wir

wir wohl so einen richtigen und schönen Tadel der Begierden und Bekümmernisse in den Bestrebungen dieser Welt, und zugleich so eine nachdrückliche Aufmunterung zu dem Vertrauen in die Güte unseres Schöpfers, als in diesen Worten: „Betrachtet die
„Vögel in der Luft, denn sie säen nicht,
„noch erndten sie ein, sie sammeln nicht
„in die Scheuern, und euer himmlischer
„Vater ernähret sie. Seyd ihr denn nicht
„viel besser als sie? Betrachtet die Lilien
„auf dem Felde, wie sie wachsen, sie ar-
„beiten und spinnen nicht: und doch sage
„ich euch, daß selbst Salomon in seiner
„Herrlichkeit nicht so gekleidet war, wie
„eine von ihnen: wenn also Gott das
„Gras auf dem Felde so kleidet, das heute
„da ist, und morgen in den Ofen gewor-
„fen wird, wie viel mehr euch — O ihr
„Kleingläubige!" Matth. VI. 26. und 28. Wo kann er uns aus den düsteren Wolken der heidnischen Weltweisheit so heitere Aus-

sichten in die Zukunft anzeigen, solche Begriffe von der Unsterblichkeit der Seele, von der Auferstehung der Todten und von dem allgemeinen Gerichte mittheilen, als aus dem ersten Briefe des heiligen Pauls an die Korinthier? oder woher kann er so nöthigende Ermahnungen zur Uebung jeder Tugend, solche feurige Antriebe zur Gottesfurcht und Frömmigkeit, und solche Hülfsmittel, dahin zu gelangen, anführen, als diejenigen, die man auf jeder Seite dieser unnachahmlichen Schriften antrift? Wenn man alle Stellen, die dahin eine Beziehung haben, anführen wollte, so müßte man fast die ganze Schrift abschreiben. Wir wollen nur noch anmerken, daß diese Schriften allenthalben mit so deutlichen Merkmalen eines übernatürlichen Beystandes bezeichnet sind, die sie über alles erheben und von allen menschlichen Erfindungen unterscheiden. Diese Erhabenheit und Verschiedenheit wird durch einen besonderen Um-

stand, der ihnen ganz eigen ist, noch mehr merklich gemacht, nämlich daß die Gelehrten und Schriftforscher in der Beschaffenheit, in den Eigenschaften und Anordnung der Vorsehung eine unerschöpfliche Quelle von Entdeckungen antreffen, dahingegen der sittliche Theil dieser Bücher wegen seiner allgemeinen Nutzbarkeit dem schwächesten Menschenverstande begreiflich ist. Vor der Erscheinung des Christenthums war in der That nichts einem Gottesdienst ähnliches auf der Erde zu finden; alle übrige Völker, die Juden allein ausgenommen, waren in die gröbste Abgötterey versenket, die wenig oder gar keinen Zusammenhang mit der Sittlichkeit hatte, sondern sie vielmehr noch durch die schändlichen Beyspiele ihrer eingebildeten Gottheiten verdarb. Sie beteten alle eine Menge Götter und Teufel an, um deren Gunst sie sich durch gottlose, unverschämte und lächerliche Gebärden bewarben, und deren Zorn sie durch die abscheulichsten

Grausamkeiten zu besänftigen suchten. In den aufgeklärtesten Zeiten, bey den gesittetsten Nationen, in den Zeiten, da Griechenland und Rom die Redekunst, Dichtkunst, Geschichte, Baukunst und Bildhauerkunst auf die höchste Vollkommenheit getrieben, auch nicht unbeträchtlichen Fortgang in der Mathematik, Naturlehre und selbst in der sittlichen Weltweisheit gemacht hatten, waren sie in der Wissenschaft eines wahren Gottesdienstes noch ganz unwissend; ein starker Beweis, daß die edelste Anstrengung des menschlichen Geistes ohne Beystand der Offenbarung für dieses Unternehmen zu unmächtig ist. Einige wenige von ihren Weltweisen waren zwar weise genug, diese allgemeine Ungereimtheiten zu verwerfen, und erkühnten sich einen höheren Flug zu wagen: Plato führte manche erhabene Begriffe von der Natur, ihrer ersten Ursache und von der Unsterblichkeit der Seele ein, die er aber, da sie über seine eigene und alle menschliche

Erfindungskraft sind, vermuthlich aus den Büchern Moses geschöpfet, oder aus dem Umgange der jüdischen Rabiner gelernet hat, die er in Egypten, wo er sich mehrere Jahre aufhielt, und studirte, konnte angetroffen haben. Aus diesem nahm Aristoteles, und aus beyden Cicero und einige wenige andere ihren erstaunlichen Vorrath von Wissenschaft, und trieben ihre Untersuchungen in göttlichen Wahrheiten so weit, als der menschliche Geist allein durchdringen kann. Allein dieß waren glänzende Gestirne, die in mehreren Jahrhunderten nur einzeln erschienen, und eben diese mit all dieser Wissenschaft waren in der ächten Gottesgelahrtheit ganz unvollkommen. Von den sichtbaren Werken der Schöpfung leiteten sie das Daseyn und die Haupteigenschaften Gottes ab; aber von der Beziehung, welche diese auf die Menschen haben, verstunden sie wenig: von Gottesfurcht und Frömmigkeit hatten sie kaum einen Begriff, noch waren sie

im Stande, eine Art von Gottesdienst zu errichten, welche der Reinigkeit und Vollkommenheit der göttlichen Natur würdig wäre. Bey Gelegenheit legten sie der eigenthümlichen Schönheit und Vortreflichkeit der Tugend manchen zierlichen Lobspruch bey, aber sie gründeten sie nicht in den Gebothen Gottes, noch verbanden sie sie mit einem heiligen Leben, noch stellten sie die Glückseligkeit des Himmels als ihre Belohnung oder ihren Gegenstand vor. Sie sprachen zwar zuweilen von der Tugend, welche die Menschen in den Himmel erhebt, und sie unter die Götter versetzet; aber unter diesen Tugenden verstanden sie einzig die Erfindung der Künste, oder Thaten im Kriege: der Himmel war also auf diese Weise nur für Gesetzgeber und Eroberer, für Verfeinerer oder Zerstörer der Menschheit offen. Dieß war dann der höchste Grad des Gottesdienstes bey den aufgeklärtesten Nationen der Welt, und dieser schloß sich nur auf eine

kleine

kleine Anzahl Philosophen ein; Wunder von Genie und Gelehrsamkeit, auf die man doch wenig Achtung gab, und die noch weniger von dem größten Theil der Menschen in ihrem eigenen Vaterlande verstanden wurden; da unterdessen der übrige Rest in einem allgemeinen Nebel von Unwissenheit und Aberglauben verhüllet war.

Zu dieser Zeit brach das Christenthum gleich der aufgehenden Sonne von Osten hervor, und vertrieb diese allgemeine Finsterniß, die jeden Theil der Erdkugel bedeckte, und noch bis auf diesen Tag in allen jenen entfernten Gegenden herrschet, auf die sich dieser heilsame Einfluß noch nicht erstrecket hat; aus allen diesen Gegenden, wohin sich die christliche Religion verbreitet hat, verbannte sie, der Verderbniß unerachtet, all diesen Greuel, und führte eine vernünftigere Andacht und reinere Sittenlehre ein: sie lehrte die Menschen die Einigkeit und Eigenschaften des höchsten Wesens,

die Vergebung der Sünde, die Auferstehung von dem Tode, ein ewiges Leben und ein Reich des Himmels; Lehren, welche den Weisesten unter den Menschen bisher so unbegreiflich waren, als das System des Newton in unseren Tagen den unwissendesten Horden der Wilden in den Wüsten von Amerika; Lehren, welche die menschliche Vernunft niemals entdecken konnte, aber, wenn sie entdeckt sind, mit ihr vollkommen übereinstimmen, und von ihr bekräftiget werden, und die, obwohl sie mit aller Wissenschaft und Tiefsinne eines Plato, Aristoteles und Cicero nicht können ersonnen werden, vor den Augen eines Bauern und Handwerkers, den die Schrift erleuchtet, offenliegen. Dieß sind alles klare Thatsachen, zu deutlich, als daß man sie anstreiten könnte, und darum, was wir immer von dem Ansehen dieser Bücher, von ihren Erzählungen, oder der göttlichen Erleuchtung ihrer Urheber denken mögen, so kann

doch an diesen Dingen kein Mensch, der Augen hat zum Lesen, und Ohren zum Hören, zweifeln, weil die Bücher vorhanden sind, in welchen diese Religion enthalten ist.

Dritter Satz.

Mein dritter Satz ist dieser: daß aus diesem Buche, welches man das neue Testament nennet, ein System von Sittenlehre gesammelt werden kann, in welchem jede sittliche Lebensregel, die sich in der Vernunft gründet, auf einen höhern Grad der Reinigkeit und Vollkommenheit gebracht ist, als in jedem anderen Systeme der alten Philosophen aus den vergangenen Zeiten; jede Sittenlehre, die sich auf einen falschen Grundsatz stützte, ist gänzlich weggelassen und manche neue Regel hinzugethan worden, die mit dem neuen Gegenstande dieser Religion besonders übereinstimmig war.

Unter moralischen Regeln, die sich in der Vernunft gründen, verstehe ich alle diejenigen, welche die Uebung solcher Pflichten einschärfen, die nach der Lehre der Vernunft unsere Natur verbesseren, und zu der Glückseligkeit des Menschengeschlechtes beytragen, nämlich Gottesfurcht, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit, Liebe, Mäßigung und Nüchternheit, und auch alle diejenigen, welche die entgegengesetzte Laster verbiethen; — Laster, die unsere Natur abwürdigen, und durch wechselseitige Beleidigungen die Welt durch allgemeine Unordnung und allgemeine Drangsalen zerrütten. Unter Sittenlehren, die sich auf einen falschen Grund stützen, verstehe ich diejenigen, die eingebildete Tugenden anpreisen, die keine von jenen heilsamen Wirkungen hervorbringen, und daher, so sehr sie auch angerühmet und bewundert werden, in der That gar keine Tugenden sind; dahin gehören die Tapferkeit, Vaterlandesliebe und Freundschaft.

Daß

Daß die Tugenden der ersten Art von der christlichen Religion auf einen höheren Grad der Reinigkeit und Vollkommenheit erhoben wurden, als durch jede andere, dieß haben wir nicht nöthig hier zu beweisen, weil dieß eine Wahrheit ist, die von ihren Freunden so oft erwiesen und von ihren entschlossensten Widersachern gar niemals gelängnet worden ist: vielmehr müssen wir zeigen, daß die Tugenden von der letzteren Art sehr wohlbedächtlich weggelassen wurden, weil sie wirklich kein inneres Verdienst an sich haben, und mit der Beschaffenheit und dem Geiste dieser Religion ganz unverträglich sind.

Die Tapferkeit, zum Beyspiel, oder eine thätige Herzhaftigkeit hängt größtentheils von der Leibesbeschaffenheit ab, und daher kann sie so wenig an moralisches Verdienst Anspruch machen, als Verstand, Schönheit, Gesundheit, Stärke, oder jede andere Gabe des Geistes oder des Leibes; weit entfernt,

daß

daß sie einige heilsame Wirkungen durch Einführung des Friedens, der Ordnung und der Glückseligkeit in der Gesellschaft hervorbrächte, so übet sie vielmehr alle die Gewaltthätigkeiten aus, die bey wiederholten Beleidigungen anfangen, und durch Blutvergießen und Verheerung die Welt verwüsten; sie ist das Werkzeug, durch welches der Starke den Schwachen auszuplündern, der Stolze den Demüthigen unter die Füße zu treten, der Boshafte den Unschuldigen zu unterdrücken in Stand gesetzet wird; sie ist das vornehmste Werkzeug, dessen der Ehrgeiz in seinen ungerechten Bestrebungen nach Reichthum und Macht sich bedienet, und darum wird sie von seinen Anhängern so sehr erhoben; sie war in der That dem Wesen der heidnischen Religion sehr angemessen, deren Götter meistens aus verstorbenen Helden gestaltet waren, die zur Belohnung des Unheils, das sie auf der Erde gestiftet, in den Himmel erhoben wurden,

und daher wurde Tapferkeit die erste Tugend, und eignete sich fast ganz allein den Tugendnamen zu; allein, was immer für ein Verdienst sie sich unter den Heyden angemaßet haben mochte, bey Christen kann sie keinen Anspruch darauf machen, und es sind wenig oder gar keine Gelegenheiten, in denen es erlaubet ist, sie auszuüben: es wird unter ihnen so wenig gebilliget, Uebel zuzufügen, daß es ihnen sogar verbothen ist, der Unbild zu widerstehen: nicht nur werden sie nicht aufgemuntert, Beleidigungen zu rächen, sondern eine ihrer ersten Pflichten ist, sie zu vergeben; nicht nur machet man ihnen nicht Muth, ihre Feinde zu vertilgen, sondern es ist ihnen befohlen, sie zu lieben, und ihnen nach allen ihren Kräften Gutes zu thun. Wenn also die Völker der Christenheit auch christliche Völker wären, so würde aller Krieg unter ihnen unmöglich und unbekannt seyn, und Tapferkeit könnte bey ihnen weder geübet noch ge-

schä-

schätzet werden, und hiemit in dem Verzeichniß christlicher Tugenden niemals einen Platz behaupten, da sie sich mit ihren Lehren gar nicht zusammenstimmen läßt. Ich habe nichts wider das Lob und die Ehrenbezeigungen einzuwenden, die man den Tapfern zuerkennet; es ist der geringste Zoll, den ihnen diejenigen entrichten, die durch ihre Gefahren und Mühseligkeiten Sicherheit und Ueberfluß genießen; ich behaupte nur, daß eine thätige Herzhaftigkeit niemals eine christliche Tugend ist, weil ein Christ mit ihr nichts zu thun haben kann. Eine leidende Herzhaftigkeit wird zwar von dieser sanften und gedultigen Religion unter dem Titel von Gedult und Selbstverläugnung oft und eigentlich eingeschärfet: dieß ist ein wirkliche und wesentliche Tugend, und ein gerader Gegensatz der ersteren; denn die leidende Herzhaftigkeit entstehet aus den edelsten Anlagen der menschlichen Seele, aus der Verachtung des

Unglücks, der Schmerzen und des Todes, und aus einem Vertrauen in den Schutz des Allmächtigen; die thätige aber aus den niedrigsten, aus Leidenschaft, Eitelkeit und Zuversicht zu sich selbst: die leidende Herzhaftigkeit fließet aus einem Eifer für die Wahrheit und aus der Beharrlichkeit in den Pflichten; die thätige ist der Ursprung der Hoffart und Rache, die Mutter der Grausamkeit und Ungerechtigkeit: kurz, die leidende Herzhaftigkeit ist die Standhaftigkeit eines Weisen, die thätige, die Grausamkeit eines Wilden. Sie läßt sich eben sowenig mit den Lehren als dem Gegenstande dieser Religion vereinbaren, welcher in der Erwerbung des Himmelreiches bestehet; denn die Tapferkeit ist nicht jene Gewalt, durch welche dieß Königreich erobert wird, und die unruhigen Geister der Helden und Eroberer können in diese Gegenden des Friedens, der Ordnung und der Ruhe nicht eingelassen werden.

Die Vaterlandsliebe also, jene berühmte Tugend, die vor Alters so sehr in Uebung war, und in neueren Zeiten so sehr betrieben wird, jene Tugend, welche die Freyheit Griechenlandes so lang erhielt, und Rom zu der Herrschaft der Welt erhob; diese berühmte Tugend, sage ich, muß also ausgeschlossen werden, weil sie nicht nur allein mit dem ausgebreiteten Wohlwollen dieser Religion nicht übereinkömmt, sondern ihr gerade entgegen arbeitet. Ein Christ hängt an keinem gewissen Lande, er ist ein Weltbürger, und seine Nachbarn und Landsleute sind die Einwohner der entferntesten Gegenden, wenn immer ihre Noth seinen Beystand erfordert. Das Christenthum gebiethet uns das ganze Menschengeschlecht zu lieben; Vaterlandesliebe, alle Länder zu unterdrücken, um den eingebildeten Wohlstand des unserigen zu erhöhen: das Christenthum leget uns auf, die allgemeine Wohlthätigkeit unseres Schöpfers nachzuahmen,

men, der seinen Segen über alle Völker des Erdbodens ausgießet; die Vaterlandesliebe aber lehret uns, der niedrigen Partheilichkeit eines englischen Pfarrbeamten nachzufolgen, der Ungerechtigkeit und Grausamkeit für verdienstlich hält, wenn es immer den Nutzen seines unbeträchtlichen Dorfes befördert. Vaterlandesliebe war bey den Menschen immer eine Lieblingstugend, weil sie unter der Larve eines patriotischen Geistes den Eigennutz nicht nur vor anderen, sondern auch vor ihnen selbst verbirgt, und eine Erlaubniß giebt, Unrecht und Beleidigungen nicht nur ungestraft, sondern auch noch rühmlich zuzufügen; allein sie ist so schnurgerade dem großen Kennzeichen dieser Einrichtung entgegengesetzet, daß sie niemals auf die Liste christlicher Tugenden konnte verzeichnet werden. Eben so kann die Freundschaft, obwohl sie mit den Grundsätzen des Christenthums mehr übereinstimmet, da sie aus feineren und besseren Em-

pfindungen entspringet, niemals einen Platz unter ihren liebvollen Lehren gewinnen, weil sie zu nahe an das Wohlwollen gegen einen einzelnen Gegenstand gränzet, und dem allein zueignet, was sich bey Christen auf alle Menschen erstrecken muß. Wo die Freundschaft aus Uebereinstimmung der Gesinnungen, und aus uneigennützigen Neigungen entstehet, da ist sie ersprießlich, angenehm und unschuldig; aber sie hat wenig Anspruch auf Verdienst; denn sehr richtig ist die Anmerkung: „ wenn ihr die lie„ bet, die euch lieben, was für einen Dank „ verdienet ihr? denn die Sünder lieben „ auch so diejenigen, die sie lieben." Allein wenn sie auf gemeinschaftliche Vortheile und Absichten, auf Meuterey und Eigennutz sich gründet, oder auf gemeinschaftliche Laster, der gewöhnliche Ursprung von dem, was man unter den Menschen Freundschaft nennet, so ist sie zugleich schädlich, lasterhaft, und folglich verbothen, da

sie

sie in ihrer möglichsten Reinigkeit keine Anempfehlung von dieser Religion verdienet.

Zu dieser vernünftigen Auslassung solcher falschen Tugenden können wir noch das merkwürdige Stillschweigen hinzusetzen, welches der christliche Gesetzgeber über Gegenstände, die von andern für höchst wichtig gehalten werden, über die bürgerliche Regierung, die Landesordnung, Kriegs- und Friedensrecht beobachtet; von diesen meldet er nicht das geringste, vermuthlich aus dieser klaren Ursache, weil es unmöglich würde gewesen seyn, darüber eine so deutliche Verordnung zu machen, die der Reinigkeit dieser Religion nicht zuwider, oder der hergebrachten Gewohnheit solcher unvollkommenen Geschöpfe, wie herrschsüchtige und sich immer betriegende Menschen sind, entgegen wäre: zum Beyspiel hätte er alle Widersetzlichkeit gegen die Regierung verbothen, so hätte er einen Entwurf zu einer willkührlichen Herrschaft, und die Menschen

zu Sklaven gemacht; hätte er sie gebilliget, so hätte er den Ungehorsam gutgeheissen und zur Empörung angelocket. Hätte er jede Art von Kriege ausdrücklich verbothen, so wären seine Anhänger jedem treulosen Angreifer zum Raub überlassen worden; hätte er ihn zugelassen, so hätte er auch alle Räubereyen und Mordthaten, die unvermeidlichen Begleiter des Krieges, erlauben müssen.

Lasset uns nun untersuchen, welches die neuen Gesetze in dieser Religion sind, die mit ihrem neuen Gegenstand, nämlich uns zu dem Reich des Himmels vorzubreiten, ganz besonders übereinstimmen. Von diesen sind die vornehmsten: Armuth im Geiste, Vergebung der Unbilden, und Liebe gegen alle Menschen; diesen können wir noch hinzufügen: Buße, Glauben, Erniedrigung seiner selbst, und eine Absonderung von der Welt: lauter Tugenden, Pflichten, die dieser Religion ganz eigenthümlich und zu

der

der Erreichung ihres Endzweckes unumgänglich nothwendig sind.

„ Selig sind die Armen im Geiste, denn „ ihr ist das Reich des Himmels! “ Unter dieser Armuth des Geistes müssen wir verstehen eine sanfte, demüthige und biegsame Beschaffenheit der Seele, die uneigennützig, geduldig bey Unbilden, und frey von allem Unwillen ist. Dieß war so neu, und den Begriffen der heidnischen Sittenlehrer so sehr zuwider, daß sie diese Mäßigung des Gemüths für lasterhafte und verächtliche Niederträchtigkeit hielten, welche die Menschen verleitet, einer schändlichen Kleinmüthigkeit den Ruhm ihres Vaterlandes und ihre eigene Ehre aufzuopfern. So betrachten sie auch noch in unseren Tagen alle diejenige, die sich zwar Christen nennen, und doch diese Tugend, der deutlichen Erklärung ihres Lehrmeisters ungeachtet, nicht nur in der Ausübung verwerfen, sondern auch in ihren Grundsätzen verläugnen.

Daher sehen wir sie einzeln aus Grundsätzen der Ehre die geringsten Beleidigungen durch vorsetzliche Mordthaten rächen, und in bürgerlichen Verhältnissen aus niedrigen Absichten, um Ausbreitung des Handels, wegen dem Gleichgewichte einer mitwerbenden Macht, oder für den Ehrgeiz der Fürsten, einander mit Feuer und Schwerd verheeren; wir sehen, wie sie mit dem letzten Athemzuge sich zur grausamen Rache aufmuntern, und in dem Todeskampfe mit schwacher Hand den Dolch in das Herz ihrer Wiedersacher stoßen: und was noch ärger ist, wir sehen, wie alle diese Grausamkeiten von Geschichtschreibern angerühmet, von Dichtern besungen, auf der Schaubühne beklatschet, in den Rathsstuben gebilliget, und manchmal auf den Predigtstühlen geheiliget werden. Allein allgemeine Gewohnheit kann die Natur der Dinge nicht verändern, noch ein allgemeiner Irrthum die Natur der Wahrheit umbilden. Stolz war nicht für

die

die Menschen bestimmet; aber Demuth, Sanftmuth und Ergebenheit, das ist, Armuth des Geistes. Dieß war für den Menschen bestimmet, und ist seinem abhängigen und unsichern Zustand eigentlich angemessen: dieß ist die einzige Gemüthsbeschaffenheit, die ihn geschickt machen kann, hier Trost und Ruhe, und dort Glückseligkeit zu genießen: diese wichtige Sittenlehre war noch ganz unbekannt, bis sie von demjenigen verkündiget wurde, welcher gesagt hat: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und „haltet sie nicht ab. Denn ihr ist das „Reich des Himmels: wahrlich sage ich „euch, wer immer das Reich Gottes nicht „als ein kleines Kind annimmt, der wird „darein nicht eingehen.“ Mark. X. 14. Ein anderes neues und nicht weniger vortrefliches Gesetz ist die Vergebung der Unbilden: „Ihr habt gehört, (sagt Christus zu „seinen Jüngern,) du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen:

„ ich aber sage euch: liebet eure Feinde,
„ segnet die, die euch fluchen, thut Gu-
„ tes denen, die euch hassen, und betet
„ für die, die euch verläumden und verfol-
„ gen." Matth. X. 43. Dieß war eine so neue und gänzlich unbekannte Lehre, bis sie durch diesen Unterricht eingeführet und durch Beyspiele bestärket wurde; daß die weisesten Sittenlehrer unter den weisesten Völkern und in den aufgeklärtesten Zeiten die Rachbegierde als ein Kennzeichen eines edlen Gemüths, und ihre Erfüllung als eine der höchsten Glückseligkeiten vorstellen. Allein wie viel großmüthiger ist die Vergebung, wie viel wohlthätiger für das Menschengeschlecht! Sie ist großmüthiger, weil jede edle und erhabene Anlage der menschlichen Seele erfordert wird, sie auszuüben: denn nur ein großer Edelmuth kann uns in den Stand setzen, das Unrecht und die Anfälle der Bosheit und der Thorheit mit Gedult zu übertragen, und auf ihre Urheber

eher

eher mit Mitleiden, als mit Unwillen hinzusehen; er allein kann uns lehren, daß dieß nur ein Theil von den Leiden sey, die uns in diesem Stande der Prüfung zugetheilet wurden; er lehret uns, daß Böses mit Gutem vergelten der herrlichste Sieg ist. Die christliche Versöhnlichkeit ist auch sehr wohlthätig, weil dieses freundliche Betragen allein der ewigen Folge von Beleidigungen und Wiedervergeltungen ein Ende machen kann; denn jede Wiedervergeltung wird zur neuen Beleidigung, und erfordert wieder eine Rache zur Genugthuung; hingegen wollen wir dieser heilsamen Lehre folgen, unseren Feinden verzeihen, und denen Gutes thun, die uns mit Verachtung begegnen, so wird dieses beständige Wohlwollen endlich das unempfindlichste Herz gewinnen, und wir werden keinen Feind mehr haben, dem wir vergeben müssen. Wie viel erhabener ist also der christliche Martyrer, der mit Ergebung leidet, und

für seine Peiniger betet, als der heidnische Held, welcher Rache athmet, und den Unschuldigen aufreibet? So edel und nützlich diese Tugend ist, so war sie doch vor Erscheinung dieser Religion nicht nur in Uebung, sondern sie wurde aus Grundsätzen für verächtlich und schändlich ausgerufen, obwohl sie ein so bequemes Mittel wider die meisten Mühseligkeiten dieses Lebens, und eine so nöthige Zubereitung zu der Glückseligkeit des anderen ist.

Das dritte Gesetz, welches durch diese Religion zuerst verkündiget und eingeschärfet wurde, ist die Liebe gegen alle Menschen. Was diese sey, können wir am besten aus der verwunderungswürdigen Beschreibung lernen, die in folgenden Worten enthalten ist: „Die Liebe ist gedultig „und freundlich; die Liebe beneidet nicht; „die Liebe handelt nicht unbescheiden, sie „ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgei„zig; suchet nicht das Ihrige, läßt sich

„ nicht zum Zorne reizen, denket nichts
„ Arges, freuet sich nicht in der Bosheit,
„ sondern erfreuet sich in der Wahrheit;
„ sie leidet alles, glaubet alles und über-
„ trägt alle. " I. Send. Kor. XIII. 4.
Hier haben wir eine genaue Zeichnung von
dem glänzenden Gestirne aller Tugenden.
Diese Liebe bestehet nicht, wie viele sich ein-
bilden, in Errichtung der Klöster, Stif-
tung der Spitäler, oder in der Austheilung
des Almosens, sondern in jener liebenswür-
digen Beschaffenheit des Herzens, die sich
selbst stündlich in Handlungen der Güte,
Gedult, Gefälligkeit und Wohlwollen ge-
gen alle Menschen übet, und die allein fä-
hig ist, unsere Glückseligkeit in dem gegen-
wärtigen Leben zu befördern, oder uns taug-
lich zu machen, sie in einem anderen zu
genießen. Dessen ungeachtet ist dieß Gesetz
der Liebe ganz neu, und wurde auch von
seinem Urheber dafür erkläret: „ Ich gebe
„ euch ein neues Geboth, daß ihr einan-

„ der

„ der lieben sollet; wie ich euch geliebet
„ habe, so sollet ihr einander lieben; an
„ dem werden alle Menschen erkennen, daß
„ ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einan-
„ der lieben werdet.“ Joh. XIII. 34.
Dieß wechselseitige Wohlwollen ist zum größ-
ten Kennzeichen eines Christen bestimmet,
es ist der Probstein seines Gehorsames, und
das Merkmal, durch das er sich unterschei-
det. Diese wechselseitige Liebe ist die christ-
liche Liebe, die eben itzt beschrieben wurde,
und enthält alle jene Eigenschaften, die
ihr da zugeeignet wurden; nämlich Demuth,
Gedult, Sanftmuth und Wohlthätigkeit,
ohne welcher wir in ewiger Zwietracht leben
müssen, und folglich dem Geboth, einer den
andern zu lieben, nicht Folge leisten können.
Dieß ist ein so erhabenes, vernünftiges
und so wohlthätiges Geboth, welches so
weislich ausgedacht ist, die Verderbniß zu
bessern, die Bosheit zu vermindern, und
die Armseligkeiten der menschlichen Natur zu

ver-

verringern, daß, wenn wir uns allgemein darnach richteten, wir bald von den Unruhen, die von unseren unbändigen Leidenschaften, von Zorn, Neid, Rache, Bosheit und Ehrgeiz entstehen, würden befreyet seyn; eben sowohl als von allen jenen Beleidigungen, denen wir beständig durch die Nachgiebigkeit anderer gegen eben diese Leidenschaften ausgesetzet sind. Sie würde also unsere Seelen in so einem Stande der Ruhe erhalten, und uns so zu dem Reiche des Himmels vorbereiten, daß wir aus einem Leben des Friedens, der Liebe und des Wohlwollens durch einen fast unvermerkten Uebergang in die himmlische Gesellschaft würden versetzet werden. Bisher war dieß Geboth vollkommen neu, als es von demjenigen verkündiget wurde, der es selbst neu genennet, und zum Grundsatze seiner Religion gemachet hat: weil es zu Erreichung ihres Gegenstandes, des himmlischen Reichs, unumgänglich nothwendig ist,

in

in welches, wenn hochmüthigen, stürmischen und rachgierigen Geistern der Eintritt verstattet würde, so würden sie unfehlbar die Glückseligkeit dieses Aufenthaltes durch die Wirkungen der nämlichen Leidenschaften und Laster vertilgen, durch welche sie die gegenwärtige zerstören, und darum müssen sie ewiglich davon ausgeschlossen werden, nicht nur zur Strafe, sondern auch wegen ihrer gänzlichen Unfähigkeit.

Die Buße, wie wir sehen, ist eine andere neue sittliche Pflicht, auf welche diese Religion und keine andere so ernstlich dringet, weil sie zu der Erfüllung ihres Endzweckes unentbehrlich ist: denn diese allein kann uns von jenen Uebertretungen reinigen, von denen wir in diesem Stande der Prüfung und Versuchung nicht völlig befreyet seyn können, und uns von jener Verderbniß der sündlichen Natur säubern, die uns unfähig machet, diesen Endzweck zu erreichen. Daraus mögen wir also lernen,

daß

daß keine andere Buße diese Unfähigkeit benehmen kann, als eine solche, die das Wesen und die Beschaffenheit des Sünders gänzlich umändert, welches in der Sprache der Schrift wiedergebohren werden heisset. Eine bloße Reue über begangene Sünden, auch selbst ihre Nachlassung, kann dieß nicht zu Stande bringen, wenn sie nicht auf diese innerliche Bekehrung oder neue Geburt, wie sie eigentlich und ausdrücklich genennet wird, hinwirken; die Reue kann eben so wenig eine durch langes Verharren in lasterhaften Gewohnheiten verdorbene Seele reinigen, als in einem durch eine lange Reihe von Untugenden und Unmäßigkeit verdorbenen Körper die Gesundheit wieder herstellen. Daher kann jeder, so wenig er auch mit sich selbst bekannt ist, von dem Grunde seiner Hoffnung, der in ihm ist, und von seinem Zustande in einem zukünftigen Leben, aus seiner gegenwärtigen Verfassung urtheilen. Wer in sich

selbst

selbst eine hochmüthige, stürmische, rachgierige und feindselige Gemüthsbeschaffenheit fühlet, und eine heftige Neigung zu Belustigungen und Welthändeln, der mag versichert seyn, daß er von dem Reiche des Himmels ausgeschlossen werden müsse; nicht allein weil sein Betragen keine solche Belohnung verdienet, sondern weil er da, wenn er eingelassen würde, keine Gegenstände anträfe, die seine Leidenschaften, seinen Hang und seine Begierden befriedigten, und daher würde er nur andere in ihrer Glückseligkeit stören, ohne etwas von der seinigen zu genießen.

Glauben ist eine andere Pflicht, die durch die Stiftung des Christenthums auferleget wurde, eine Pflicht von so einer neuen Art, daß die Weltweisen des Alterthums kein Wort hatten, diesen Begriff auszudrücken, und auch keinen Begriff davon, den sie ausdrücken konnten. Denn das Wort πιςις oder *Fides*, welches wir Glauben überse-

setzen, war von keinem heidnischen Schriftsteller jemals in diesem Verstande gebraucht worden, der demjenigen nur ein wenig ähnlich wäre, den es in dem neuen Testament bezeichnet; wo es im allgemeinen eine demüthige, gelehrige und redliche Gemüthsbeschaffenheit bedeutet, ein Vertrauen auf Gott und Zuversicht zu seinen Verheißungen; insbesondere aber auf das Christenthum angewendet, saget es nichts anderes, als ein Glauben dieses Satzes: daß Christus der Sohn Gottes war, das ist in der Sprache der Schrift, der Meßiah, welcher von den Propheten vorgesaget, und von den Juden erwartet wurde; der von Gott in die Welt gesendet ward, die Gerechtigkeit, das Gericht und das ewige Leben zu predigen, und als ein Versöhnungsopfer für die Sünden der Menschen zu sterben. Dieß war alles, was Christus von denen zu glauben forderte, die Willens waren, seine Jünger zu werden; wer dieses nicht glaubet, der ist kein Christ,

und wer dieses glaubet, der glaubet das Wesentliche seines Standes, und dieß ist eigentlich in dem Namen Glauben enthalten. Dieß unglückliche Wort wurde nach der Zeit so sehr mißhandelt, und so oft wurden alle elende Ungereimtheiten, womit Arglist und Unwissenheit die Menschen betrog (1), damit bezeichnet, daß es darüber fast alle Ansprüche auf den Tugendnamen verlohr. Allein wenn es auf die Einfalt seiner ursprünglichen Bedeutung zurückgeführet wird, so verdienet es sehr wohl diesen Namen, weil der Glauben aus der liebenswürdigsten Gemüthsbeschaffenheit entspringet, und allezeit ein gerader Gegensatz der Hoffahrt, der Hartnäckigkeit und des Eigendünkels ist. Wenn

dieß

(1) Z. B. die Manichäer, die Muhamedaner ꝛc. haben den Beyfall, welchen ihren Thorheiten die Menschen gaben, auch den Glauben genannt.

dieß Wort aber in seinem ausgebreitetsten Verstande für den Beyfall genommen wird, den wir der Gewißheit ungesehener Dinge leisten, so begreift der Glauben das Daseyn eines Gottes und die Zukunft eines anderen Lebens, und ist daher nicht nur selbst eine sittliche Tugend, sondern die Quelle, aus der alle übrige herfliessen müssen; denn von dem Glauben an diese muß alle Religion und Sittlichkeit abhangen. Ein solcher Glauben kann nicht ganz ohne sittliches Verdienst seyn, wie einige behaupten möchten, weil er in gewisser Maaße von dem freyen Willen abhanget: denn die tägliche Erfahrung zeiget uns, daß die Menschen nicht nur vorgeben, sondern fast alle Sätze glauben und nicht glauben, je nachdem sie mit ihrem eigenen Besten oder Neigungen übereinkommen, und daß sie unverstellt ihre aufrichtigen Meynungen mit ihrer Lage und Umständen abändern. Denn wir haben die Macht über die Augen des Geistes, wie über die

Augen des Leibes, sie vor den stärkesten Stralen der Wahrheit und der Religion, wenn sie uns widerlich dünken, zu verschliessen, und sie dem matten Schimmer der Zweifelsucht und des Unglaubens zu öfnen, „wenn wir die Finsterniß mehr als das „Licht lieben, weil unsere Werke böse „sind." Joh. III. 19. Dieß, glaube ich, widerleget genugsam alle Einwürfe wider die moralische Eigenschaft des Glaubens, die von der Vermuthung hergenommen werden, daß es durchaus nicht von unserem freyen Willen, sondern nothwendig von dem Grade der Gewißheit abhange, der sich unserem Verstande darstellet.

Eine andere Pflicht, die uns nur allein von dieser Religion geprediget wird, ist die Erniedrigung seiner selbst: diese forderet von uns, daß wir auch unsere eigene Tugend der Gnade und Begünstigung unseres Schöpfers zuschreiben, und bekennen sollen, daß wir aus eigenen Kräften ohne dem Beystand dieses

fes allwirkenden Einflusses nichts Gutes thun können.

Diese Lehre scheinet auf den ersten Anblick unsere Freywilligkeit zu vernichten, und uns alles Verdienstes zu berauben; aber in einer näheren Untersuchung kann ihre Wahrheit durch die Vernunft und die Erfahrung erwiesen werden, und man könnte zeigen, daß sie in der That weder die eine vermindere, noch den Werth des anderen herabsetze; daß aus ihr so viele Demuth, Ergebung und Vertrauen auf Gott entspringe, daß sie sich billig einen Platz unter den herrlichsten sittlichen Tugenden anmaßet. Dennoch war diese Pflicht den stolzen und selbst genügsamen Grundsätzen der alten Weltweisen sowohl als den Deisten unserer Zeiten zuwider, und daher vor der Verkündigung des Evangeliums ganz unbekannt und unbegreiflich.

Die Verläugnung der Welt ist auch eine sittliche Tugend, welche zuerst und ganz al-

lein von dieser Religion eingeführet wurde; sie ist so neu, daß wenige auch von den Anhängern des Christenthums sich überzeugen können, daß sie erfordert werde, oder daß sie wirklich eine Tugend sey. Unter dieser Verläugnung der Welt muß man keine Entfernung von der menschlichen Gesellschaft, keine Enthaltung von Geschäften, oder die Einsamkeit eines finsteren Klosters verstehen. Aemsigkeit und Arbeit, Fröhligkeit und Gastfreyheit werden öfters angepriesen: weder ist die Erwerbung der Güter und Ehren verbothen, wenn sie auf erlaubten Wegen erlanget werden können, noch eine mäßige Wachsamkeit und Sorgfalt sie zu erhalten. Nur eine so ununterbrochene Aengstlichkeit und beständige Verwendung, die alle unsere Zeit und Gedanken allein an sich ziehet, ist verbothen, weil sie mit dem Geist dieser Religion unverträglich ist, und uns gänzlich unfähig machen muß, ihren grossen Endzweck zu erreichen. Wir arbeiten uns müde

in

in den eitlen Bestrebungen und nichtigen Beschäftigungen der Welt, wir sterben in unserer Rüstung, und erwarten dann, wenn uns nicht ungeheure Laster den Weg verstellen, unverzüglich in das Reich des Himmels einzugehen: aber dieß ist unmöglich. Denn ohne vorhergehende Entfernung von diesem können wir nicht zu der Glückseligkeit eines anderen Lebens zubereitet werden. Dennoch konnte dieß keinen Theil der heydnischen Sittenlehre ausmachen, weil ihre Tugenden ganz mit diesen Welthändeln verbunden waren, und hauptsächlich darinn bestanden, daß sie zur eigenen Ehre und zu dem gemeinen Besten gut geleitet wurden: allein das Christenthum hat einen edleren Endzweck vor sich, der, wenn man ihn nicht wohl in Acht nimmt, auf immer verfehlet werden kann. Dieser Gegenstand ist jene himmlische Wohnstätte, die wir nie aus dem Gesichte verlieren, und der wir uns während unserer Reise durch dieses Leben immer

näheren sollten: doch dieß hält uns keinesweges ab, die Geschäfte zu verrichten, und die Erquickungen der Reisenden zu genießen, wenn sie uns nur nicht zu lange aufhalten, oder uns zu weit von unserem Wege nicht ableiten.

Man kann nicht läugnen, daß der Urheber des Christenthums zuerst und ganz allein gewaget hat, sich allen den vornehmsten Grundsätzen der heidnischen Tugend zu widersetzen, und eine Religion einzuführen, die diesen irrigen, obwohl lang eingeführten Meynungen, sowohl ihren Pflichten als ihrem Endzwecke nach, geradezu entgegen war. Die berühmtesten Tugenden der Alten waren: erhabener Geist, unerschrockene Herzhaftigkeit, und unversöhnlicher Haß. Impiger, iracundus, inexorabilis, acer war das Bild des berühmtesten Helden von einem der ersten Dichter des Alterthums gezeichnet: von allen diesen bewunderten Eigenschaften sind die Eigenschaften eines wahren Christen ein

gerader Gegensatz; denn diese Religion gebiethet beständige Armuth des Geistes, Sanftmuth, Gedult und Vergebung der Unbilden. „Ich aber sage euch, widerstehet denen nicht, die euch Böses thun, sondern wenn dich einer auf den rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar." Matth. V. 39.

Der Lieblingskarakter unter den Heiden war eine stürmische, ehrgeizige und unerschrockene Entschlossenheit, ein Muth, der durch Mühe und Gefahren sich Reichthum erworben hatte, und ihn in Weichlichkeit, Pracht und Unzucht verschwendete. Allein dieß war dem Christenthume ganz entgegen, welches alle ausserordentliche Bemühungen, Reichthum zu erwerben, ausserordentliche Sorgfalt, ihn sich zu versicheren, oder Gedanken, die sich übermäßig mit seinem Genusse beschäftigen, verbiethet. „Sammelt euch keine Schätze auf Erden, seyd nicht sorgfältig, und saget nicht: was sollen

„ wir essen, oder was sollen wir trinken, „ oder mit was sollen wir bekleidet werden, „ denn um alles dieses bekümmern sich die „ Heyden.“ Matth. VI. 31. Der Hauptgegenstand der Heyden war unsterblicher Ruhm: für diesen sangen ihre Dichter, fochten ihre Helden, und starben ihre Patrioten; und dieß war der Preis, den ihre Weisen und Gesetzgeber als den größten Antrieb zu allen edlen und tugendhaften Handlungen aussetzten: hingegen was saget der christliche Gesetzgeber über diesen Gegenstand? „ Selig seyd ihr, wenn euch meinetwegen die „ Menschen lästern, und alles Uebels von „ euch sagen, und daran lügen, freuet euch „ und frohlocket, denn groß ist euer Lohn „ in dem Himmel!“ Matth. V. 11. Der Geist der heydnischen und christlichen Sittenlehre ist so weit voneinander unterschieden, daß ich mir zu behaupten getraue, daß die angerühmtesten Tugenden der ersteren mehr dem Geiste des Christenthums zuwider, und

mit

mit dessen Endzwecke unverträglicher sind, als selbst ihre schändlichsten Laster; und daß ein Brutus, der den Unterdrücker seines Vaterlandes ermordet, und die Rache demjenigen aus den Händen reisset, dem sie allein zugehöret; oder ein Cato, der aus Verdruß über die Oberherrschaft sich selbst entleibet, noch unzubereiteter und unfähiger zu dem himmlischen Königreiche diese Welt verlassen habe, als selbst eine Messalina, oder ein Heliogabalus mit allen ihren Schandthaten.

Nichts, glaube ich, hat so vieles beygetragen, den wahren Geist des Christenthums zu verderben, als jenes für die Gebräuche des heydnischen Alterthums günstige Vorurtheil, welches wir mit unserer ersten Erziehung einsaugen; daher lernen wir alle sittliche Begriffe, die mit der christlichen Lehre nicht übereinkommen, anzunehmen, falsche Tugenden, die sie verwirft, zu erheben, uns durch die Gesetze der Ehre, die sie verabscheuet, leiten zu lassen, Karaktere, die ihr

ein

ein Greul sind, nachzuahmen, und Helden, Patrioten, Eroberer und Selbstmörder, deren Aufführung sie gänzlich verdammet, anzustaunen und zu bewunderen. Aus der Vermischung dieser entgegengesetzten Grundsätze entstand jenes abentheuerliche System von Grausamkeit und Wohlwollen, von Wildheit und Sittlichkeit, von Raubsucht und Gerechtigkeit, von Gefecht und Andacht, von Rache und Edelmuth, welches in verschiedenen Jahrhunderten mit Kreuzzügen, heiligen Kriegen, irrender Ritterschaft und Zweykämpfen die Welt geplaget, und selbst bis itzt noch unter dem Namen von Ehre genug Einfluß behalten hat, das wohlthätigste Absehen dieser heiligen Einrichtung zu untergraben. Ich suche durch dieses nicht die Grundsätze der Tapferkeit, Vaterlandesliebe und Ehre zu tadeln; sie können ihren Nutzen haben, und vielleicht sind sie in dem Laufe und in den Anliegenheiten dieses gegenwärtigen stürmischen und unvollkommenen Zu-

stan-

standes nothwendig; und diejenigen, die darnach handeln, mögen tugendhafte, ehrliche und so nach ihrer Art gottesfürchtige Menschen seyn; alles, was ich behaupte, ist, daß sie keine Christen seyn können: ein Lasterhafter kann ein Christ seyn, obwohl ein schlechter, weil, von Leidenschaften hingerissen, seine Handlungen seinen Grundsätzen widersprechen können; aber ein Mensch, dessen herrschender Grundsatz Ehre ist, so tugenhaft er immer seyn mag, kann kein Christ seyn, weil er eine Regel sich zur Pflicht setzet, und ihr freywillig anhanget, die schnurgerade dem ganzen Innhalte dieser Religion entgegen ist.

Der Abstand zwischen der christlichen Religion und allen vorhergehenden gottesdienstlichen und sittlichen Einrichtungen ist genugsam einleuchtend, und gewiß kann der Vorzug der ersteren nicht angestritten werden, es wäre denn, daß jemand zu erweisen sich bemühete, daß Demuth, Gedult, Vergebung

und Wohlwollen minder liebenswürdige und minder wohlthätige Eigenschaften seyn, als Hochmuth, stürmischer Sinn, Rache und Bösartigkeit: daß die Verachtung der Güter weniger edel sey, als ihre Erwerbung durch List und Niederträchtigkeit; oder ihre Vertheilung unter die Armen minder anpreisenswürdig, als Geiz und Verschwendung; oder daß eine wirkliche Unsterblichkeit in dem Reiche des Himmels ein minder erhabener, unserer Vernunft und unserer Bestrebungen minder würdiger Gegenstand sey, als eine eingebildete Unsterblichkeit in dem Beyfalle der Menschen; ein nichtiger Zoll, den die Thorheit eines Theiles der Menschen der Bosheit des anderen entrichtet; ein Tribut, den ein weiser Mann allezeit verachten sollte, weil ihn ein gutartiger kaum jemals erhalten kann.

Schluß.

Schluß.

Wenn ich mich nicht irre, so habe ich nun die Wahrheit meiner drey Sätze vollkommen festgestellet. **Erstens**: daß ein Buch vorhanden sey, welches das neue Testament genennet wird. **Zweytens**: daß aus diesem Buche ein ganz neues System von Religion herausgezogen werden kann, welches sowohl in seinem Gegenstande und in seinen Lehren nicht nur allein erhabener, sondern gänzlich von allem dem unterschieden ist, was jemals zuvor in eines Menschen Sinn gekommen war. **Drittens**: daß man aus diesem Buche auf gleiche Weise ein System von Sittenlehre sammeln kann, indem darinn jede Sittenlehre, die sich auf die Vernunft gründet, auf einen höheren Grad der Reinigkeit und Vollkommenheit gebracht ist, als in jedem anderen Lehrgebäude der weisesten Philosophen der vergangenen Zeit;

jede Sittenlehre, die auf falschen Gründen ruhete, weggelassen, und manche neue Regel hinzugekommen ist, die mit dem neuen Gegenstande dieser Religion besonders übereinstimmte.

Jeder von diesen Sätzen, ich bin es überzeuget, ist unstrittig wahr, und wenn er wahr ist, so muß dieser kurze, aber gewisse Schluß unvermeidlich folgen: daß so ein Lehrgebäude von Religion und Sittlichkeit möglicher Weise nicht das Werk eines Menschen oder einer Sekte von Menschen seyn konnte, noch weniger das Werk dieser unansehnlichen, unwissenden und ungelehrten Personen, die es wirklich der Welt entdecket und verkündiget haben: und daß es daher durch die übernatürliche Vermittlung einer göttlichen Macht und Weisheit müßte zu Stand gebracht werden, das ist, daß es seinen Ursprung von Gott herleiten müsse.

Diesen Beweisthümern, scheinet mir, fehlet wenig zu einem vollen Augenscheine, und

sie gründen sich in der That auf den nämlichen Vernunftschluß, durch den man beweiset, daß die Körperwelt ein Werk der unsichtbaren Hände Gottes sey. Wir sehen mit Verwunderung Himmel und Erde, und alles, was darinnen enthalten ist; wir betrachten mit Erstaunen die kleinen Körper der Thiere, deren Feinheit die Sinne, und die unermeßlichen Scheiben der Planeten, deren Größe die Einbildung übersteiget; wir sind überzeuget, daß sie nicht durch Menschenkraft entstehen konnten, und wir schließen vernünftig, daß sie die Werke eines allmächtigen Schöpfers seyn müssen. Eben so sehen wir hier einen Entwurf von Religion und Sittenlehren, welcher so sehr verschieden, und über alle Begriffe des menschlichen Geistes so sehr erhaben ist, auch unmöglich durch menschliche Wissenschaft entdecket, oder durch menschlichen Betrug erfunden werden konnte, und hiemit schließen wir aus eben den Vernunftsgründen, und mit

eben dem Rechte, daß er von dem nämlichen allmächtigen und allwissenden Wesen herstammen müsse.

Die Ausbreitung dieser Religion war auch nicht minder ausserordentlich, als die Religion selbst, eben so sehr ausser den Gränzen menschlicher Macht, als ihre Entdeckung über die Kräfte des menschlichen Verstandes. Es ist bekannt, daß sie in sehr wenig Jahren über die Hauptheile Asiens und Europens ausgebreitet ward, und dieß einzig durch eine unbeträchtliche Anzahl der unbeträchtlichsten Menschen, und das zu einer Zeit, da das Heydenthum in dem höchsten Ansehen war. Es wurde allgemein von dem Pöbel geglaubet, und von den Großen beschützet, die weisesten Männer unter den weisesten Nationen wohnten seinen Opfern bey, und fragten in den wichtigsten Angelegenheiten die Götzensprüche um Rath. Ob dieß Liste der Priester oder des Teufels waren, dieß ist ganz gleichgiltig, da beyde nach aller

Wahrscheinlichkeit nicht zu bekehren oder zu bezwingen waren; die Sache aber ist gewiß, daß durch das Predigen weniger Fischer ihre Altäre verlassen, und ihre Gottheiten stumm wurden. Dieß Wunder haben sie unstreitig vollbracht, was wir auch immer von den übrigen denken mögen; und dieß ist sicher erklecklich, das Ansehen ihrer Sendung zu beweisen, und uns zu überzeugen, daß weder ihr Unternehmen, noch die Ausführung desselben ihr eigenes Werk seyn konnte.

Wie sehr diese göttliche Einrichtung verdorben wurde, oder wie bald dieß Verderbniß anfieng, in wie weit sie durch falsche Begriffe unwissender Zeitalter verstellet, oder mit Erdichtungen falscher Andächtler vermischet, oder wie frühzeitig diese Begriffe und Erdichtungen eingeführet wurden, dieß kann Gelehrsamkeit und Scharfsinn kaum genau bestimmen; allein der Mensch, der die Vortreflichkeit und Neuheit dieser Lehren, die Art, auf welche sie durch die Welt verbreitet

tet wurden, die Personen, die dieß wundervolle Werk vollbrachten, und die Originalität der Schriften, in denen sie enthalten sind, ernstlich betrachtet, der kann unmöglich glauben, daß sie jemals von Betruge oder Zufalle hätten entstehen sollen; oder daß von dem boshaftesten und gotteslästerlichsten Betrug, (denn wenn es ein Betrug, so wäre es ein solcher,) alle Religion und Tugend, die man nun auf der Erde antrift, ihren Ursprung herleiten können.

Doch wenn alles dessen ungeachtet, was wir bisher angeführet haben, jemand glauben kann, daß zur Zeit, da die Gelehrsamkeit Griechenlands und Roms in ihrem Mittagsglanze zu unkräftig für dieß Unternehmen war, der Sohn eines Zimmermannes mit zwölf sehr niedrigen und ungelehrten Handwerkern, seinen Gesellen, ohne Beystand einer übernatürlichen Macht im Stande war, ein System von der erhabensten Gottesgelehrtheit und von der vollkommensten Sitten-

lehre

lehre zu entdecken oder zu erfinden, zu dem der Tiefsinn und die Gelehrsamkeit eines Plato und Cicero nicht hinreichen konnte; und daß sie aus diesem System alle falsche Tugenden, obwohl sie allgemein angenommen waren, weggelassen, und jede wahre Tugend, obwohl sie von der ganzen übrigen Welt verachtet und verlachet wurde, darein aufgenommen haben; wenn jemand glauben kann, daß diese Männer Betrüger wurden, aus keiner anderen Absicht, als um die Wahrheit in der Welt auszubreiten, Schelmen, um die Ehrlichkeit zu lehren, und Martyrer ohne die geringste Hofnung auf Ehre oder Vortheile; oder daß, wenn alles dieses wäre möglich gewesen, diese wenige unbeträchtliche Menschen im Stande waren, diese ihre Religion über alle damals bekannte Welttheile auszubreiten, und sie dem Eigennutz, der Wollust, dem Ehrgeiz, den Vorurtheilen und selbst der geschwächten menschlichen Vernunft entgegen zu stellen,

 und

und über die Macht der Fürsten, über tückische Staatsanschläge, über die Stärke der Gewohnheit, über den blinden Eifer, über den Einfluß des Priesterthums, über Beweisgründe der Redner und über die Weisheit der Welt ohne einigem übernatürlichen Beystand zu siegen; wenn jemand alle diese Wunder, die der beständigen Erfahrung von den Kräften und Fähigkeiten der menschlichen Natur widersprechen, glauben kann, der muß mehr Glaubfertigkeit besitzen, als nöthig ist, aus ihm einen Christen zu machen, und er verharret aus bloßer Leichtgläubigkeit in dem Unglauben.

Doch sollten nach allem dem diese leichtgläubige Ungläubige Recht haben, und die göttliche Offenbarung ganz eine Erdichtung seyn, was für ein Schaden kann aus dem Glauben an diese Offenbarung folgen? würde er die Fürsten tyrannischer, oder die Unterthanen unleitsamer, die Reichen übermüthiger, oder die Armen ausgelassener machen?

würde er schlimmere Eltern oder Kinder, schlimmere Ehemänner oder Weiber, schlimmere Herren oder Knechte, schlimmere Freunde oder Nachbarn hervorbringen? oder würde er die Tugend unter den Menschen befördern und folglich in jedem Zustande ihre Glückseligkeit erhöhen? Er würde nicht lasterhaft und er würde nicht schädlich seyn. Er wäre nicht lasterhaft, weil es kein Laster seyn kann, einer Ueberzeugung zu folgen, welche die Besten und Weisesten unter den Menschen zu überführen im Stande war, durch welche, wenn sie falsch ist, die Vorsehung aus den wohlthätigsten Absichten die Menschen einander betrügen ließ, und die man gewiß verdienstlicher aus einem Antriebe des Glaubens und der Liebe, die alles glaubet, glauben könnte, als sie mit stolzer Hartnäckigkeit und Eigendünkel verwerfen. Er wäre nicht schädlich, weil, wenn das Christenthum eine Erdichtung ist, so ist es eine Erdichtung, deren Glauben das einzige Mittel ist, die

Menschen auf einer steten und gleichförmigen Tugendbahne in Frömmigkeit und Andacht zu erhalten, und sie zur Zeit der Trübsal, der Krankheit und in der Stunde des Todes zu trösten. Was immer die sogenannte natürliche Religion in den Gemüthern der heydnischen Weltweisen für Wirkungen hervorgebracht haben mag, dieß kann uns nichts nützen; denn dieses Licht, welches allein den Heyden leuchtete, ist nun von der helleren Erleuchtung des Evangeliums verschlungen worden; wir können nun kein vernünftiges System der natürlichen Religion uns denken, das nicht aus dieser Quelle entlehnet ist, und je mehr es sich der Vollkommenheit nähert, so verlieret es sich ganz darein; und daher, wenn wir die Religion des Christenthums nicht annehmen wollen, so können wir gar keine haben. Diesemnach sehen wir, daß diejenigen, die sich von dem Christenthum entfernen, selten bey dem Deismus bleiben, sondern sie eilen mit großen Schritten, alle

gottselige und sittliche Grundsätze gänzlich zu verwerfen.

Wenn ich nun den göttlichen Ursprung der christlichen Religion durch einen unumstößlichen Beweisgrund dargethan habe; so können keine Schlüsse, die sich auf Wahrscheinlichkeit, Zweifel und Muthmaßungen gründen, so scheinbar und zahlreich sie auch seyn mögen, meinen Beweis widerlegen, weil, wenn dessen Wahrheit einmal erwiesen ist, er nicht mehr falsch seyn kann. Doch da dergleichen Scheingründe so viele offene und redliche Seelen irre geführt haben; so muß ich denjenigen Beweisen, die das meiste Gewicht haben, noch einige Zeilen zuwidmen, um ihren verworfenen Einfluß ganz zu hemmen, oder wenigstens zu vermindern.

Allein hier muß ich vorläufig anmerken, daß das unüberwindlichste, wie auch das gewöhnlichste Hinderniß unseres Glaubens aus unseren Leidenschaften, Gelüsten und Eigen-

nutze entstehe; denn da der Glauben ebenso-
wohl eine Handlung des Willens, als des
Verstandes ist, so sind wir öfters mehr un-
gläubig aus Abgang der Neigung, als aus
Abgang der Ueberzeugung. Der erste Schritt
also, diese Offenbarung für wahr zu hal-
ten, ist der Wunsch, daß sie es sey; denn
sobald wir sehr wünschen, daß ein Satz wahr
seyn möchte, so sind wir nicht mehr weit
entfernt, ihn wahr zu glauben. Der Vor-
theil aller guten Menschen erfordert gewiß,
daß das Ansehen der göttlichen Offenbarung
festen Grund habe; und noch vortheilhafter
ist dieß für die Bösen, wenn sie je im
Sinne haben, besser zu werden, weil sie das
einzige System von Lehre und Religion ist,
das ihnen die Verzeihung versichern kann.
Die Strafe der Sünde ist eine Schuld, die
wir der Gerechtigkeit bezahlen müssen, und
die ohne Genugthuung nicht kann nachge-
lassen werden: Reue kann keine Genugthu-
ung seyn; sie kann die Neigungen eines

Laster-

Lasterhaften änderen, und seine Beleidigungen für die Zukunft verhüten, aber sie kann auf keine Vergebung der vergangenen Anspruch machen. Wenn jemand durch Liederlichkeit und Ausschweifung in Schulden gerath, so kann ihn die Reue zwar klüger machen, und seinen Rückfall in das nämliche Elend verhindern, aber ihn niemals von seiner alten Verbindlichkeit befreyen; für diese Schuld muß er allezeit haften, wenn er sie nicht selbst oder ein anderer an seiner statt abführet. Eine solche wahre Loszahlung biethet uns nun das Christenthum in der Buße dar, und wenn sie wahrhaft ist, so wird sie solche gewiß zu Stande bringen. Alle Menschen müssen also eifrig wünschen, daß diese Religion wahr sey, diejenigen Lasterhaften ausgenommen, die entschlossen sind, weder Buße zu thun, noch sich zu bessern. Es lohnet in der That der Mühe, daß jeder, der entweder tugendhaft ist, oder es zu seyn verlanget, an

das Christenthum glaube, wenn er kann; weil er finden wird, daß dasselbe das sicherste Verwahrungsmittel wider alle böse Gewohnheiten, und damit verbundene Uebel ist, die beste Zuflucht in Trübsal und Widerwärtigkeit, in Krankheit und Unglück, und der festeste Grund, auf dem unser Nachdenken ruhen kann, und ohne welchem der menschliche Geist niemal vollkommen beruhiget ist.

Allein wenn jemand an einer Lieblingslust hängt, oder zu sehr in Welthändel, die sich mit den Lehren dieser Religion nicht vertragen, verwickelt ist, und wenn dieser doch an sie glaubt, so muß er entweder mit Beschwerlichkeit sich davon losmachen, oder mit Gewissensbissen und Unzufriedenheit darinn verharren, und hiemit zu seiner eigenen Vertheidigung ein Ungläubiger werden. Mit solchen will ich mich nicht einlassen, und niemand durch Beweisgründe bereden, sich selbst mißvergnügt zu machen: nur denjenigen, die

sich vor der Wahrheit dieser Religion nicht fürchten, aber von den Einwürfen der Ungläubigen irre gemacht werden, will ich folgende Beantwortungen widmen, die, wie ich nicht zweifle, erklecklich seyn werden, ihre Schwäche und ihr Leeres zu zeigen.

Einige sind so vermessen gewesen, daß sie alle göttliche Offenbarung aus der Wurzel vertilgen wollten, indem sie behaupteten, daß sie unglaublich, weil sie unnöthig sey, und unnöthig, weil die Vernunft, die Gott dem Menschen verliehen hat, genugsam hinreiche, alle andächtliche und sittliche Pflichten, die er von ihm fordert, zu entdecken, wenn der Mensch auf ihre Lehren Acht haben und ihren liebreichen Ermahnungen folgen will. Die Menschen haben unstreitig in verschiedenen Zeitpunkten von Anbeginn der Welt so viele Wissenschaft durch göttliche Offenbarung erhalten, und waren doch allezeit so geneigt, sie ganz allein ihrem Vermögen zuzuschreiben, daß es

itzt

itzt schwer wird, die eigenen Kräfte der menschlichen Vernunft zu bestimmen. Doch um über diesen Gegenstand ein richtiges Urtheil zu fällen, wenden wir unsere Augen auf die entferntesten Weltgegenden, wohin sich dieser übernatürliche Beystand niemals erstrecket hat, und da werden wir Menschen sehen, die mit den nämlichen Sinnen und Vernunft, weit davon, sich ein System von Religion und Sittlichkeit zu bilden, bis auf diesen Tag nicht im Stande sind, einen Nagel oder eine Axt zu schmieden. Hieraus können wir uns dann überzeugen, wie unvermögend die Vernunft für sich allein seyn müsse, dem Menschengeschlechte eine wahre Religion darzustellen, da sie bisher so wenig zu seinem Unterrichte oder Verfeinerung beytragen konnte. Diese flossen gleichförmig aus der großen Quelle der göttlichen Mittheilung, die sich frühzeitig in Osten öfnete, und von da in heilsamen Strömen sich nach und nach über verschie-

dene Gegenden der Erde verbreitete. Ihr Ursprung und Fortgang, wenn man die Weltgeschichte betrachtet, kann leichtlich zu dieser Quelle zurückgeführet werden; wo immer diese noch nicht hindrang, da finden wir nicht nur das menschliche Geschlecht ohne alle wahre Religion, sondern merkliche Spuren von seiner ursprünglichen Unwissenheit und Wildheit: zum Beweis, daß, obwohl die menschliche Vernunft die Wissenschaften erweitern kann, der erste Grund zur Erkenntniß immer durch göttlichen Unterricht müsse geleget werden. Denn was für eine andere wahrscheinliche Ursache könnte man anzeigen, warum ein Theil des Menschengeschlechts so erstaunlichen Fortgang in den gottesdienstlichen, sittlichen, metaphisischen und philosophischen Untersuchungen sollte gemacht haben, so erstaunliche Verbesserungen in der Staatskunst, Gesetzgebung, Handlung und Handarbeiten, da unterdessen der andere Theil mit den

näm-

nämlichen Fähigkeiten, und nur durch Was-
ser und Berge von dem anderen geschieden,
in so einem Zustande sollte verblieben seyn,
indem sie ohne Gesetze und Wissenschaften,
ja ohne Kleidung und Wohnung wenig über
die Thiere erhaben sind; in einem Zustande,
in dem sie einer den anderen, ihre Rache zu
sättigen, ermorden, und, ihren Hunger zu
stillen, einander auffressen. Ich behaupte,
man kann keine Ursache dieser erstaunlichen
Verschiedenheit anzeigen, als daß der erstere von
der göttlichen Offenbarung in der Schrift
Unterricht erhalten hat, und der letztere
bis itzt niemals mit so einem Beystande ist
begünstiget worden. Diese merkwürdige
Verschiedenheit scheinet ein unbeantwortli-
cher, obwohl vielleicht neuer Beweis für
die Nothwendigkeit der Offenbarung zu seyn,
und eine gründliche Widerlegung aller wi-
drigen Beweisgründe, die von der Genüg-
samkeit der menschlichen Vernunft hergenom-
men werden. Allein gleichwie die Vernunft

nämlich, daß dieser nicht darinn bestehe, wie wir öfters wiederholet haben, uns hier glücklich, oder auch selbst uns tugendhaft zu machen, um unsere gegenwärtige Glückseligkeit zu erhöhen, sondern uns durch einen Stand von Gefahren und Leiden, von Fehltritten und Versuchungen durchzuführen, um uns auf diese Art zu dem Genuße einer künftigen Glückseligkeit vorzubereiten. Alle übrige gottesdienstliche und sittliche Einrichtungen waren für die Welt gemacht, aber das Kennzeichen der christlichen ist, ihr zuwider zu seyn, und daher kann der Werth der christlichen Lehre nicht wie das Verdienst der menschlichen Lebensregeln nach der Gemeinnützigkeit abgewogen werden, denn weltliche Vortheile sind nicht ihr Absehen. Wenn Christus und seine Apostel verlanget hätten, daß die Religion, die sie predigten, die Macht, den Reichthum und den Wohlstand der Nationen oder einzeler Menschen

beförderen sollte, so würden sie gar wenig Zutrauen verdienet haben. Allein sie bekennen sich beständig zu dem Gegentheil, und erklären allenthalben, daß ihre Religion der Welt und allen ihren Absichten zuwider sey. Christus sagt, da er von seinen Jüngern spricht: „ Sie sind nicht von „ dieser Welt, wie ich auch nicht von die„ ser Welt bin. “ Joh. XVII. 16. Man darf also an der Religion oder an einem ihrer Gebothe nicht ausstellen, daß sie nicht auf einen Endzweck gerichtet sind, den ihr Stifter ausdrücklich verläugnet, noch kann dieß ein Gebrechen seyn, daß sie den eitlen Bestrebungen dieser Welt zuwider ist; denn die Vernunft und Erfahrung sind eben so wider sie; beyde geben uns täglich die nämliche Lehre, beyde beweisen uns täglich, daß sie mit falschen Hofnungen unternommen, mit Unruhe fortgesetzet werden, und mit Unzufriedenheit

sich

sich enden. Diese aufgelegte Unverträglichkeit mit den kleinen unbedeutenden und unruhigen Angelegenheiten der Welt ist so wenig ein Gebrechen dieser Religion, daß, wenn kein anderer Beweisgrund ihres göttlichen Ursprunges wäre, dieser allein, wie mir scheinet, überflüßig zureichen würde. Der große Entwurf und die gütige Absicht dieser Religion ist offenbar diese, die Gemüther zu erleuchten, die Andacht zu reinigen, die Sittenlehre des ganzen Menschengeschlechtes zu verbessern, und die verdienstvollere unter ihnen auszuwählen, um sie nach und nach in das Himmelreich zu verpflanzen. Dieß gnadenvolle Anerbiethen ist ohne Unterschied auf alle gerichtet, die bereit sind, durch Beharrlichkeit in der Liebe, Gedult, Frömmigkeit, Sanftmuth und in der Verläugnung der Welt sich selbst zu dieser heiligen Gesellschaft vorzubereiten. Wäre dieß allgemein angenommen, und würde

jederman jede Lehre des Evangeliums genau beobachten, so würde sich in der That der Zustand der Menschen, die Gestalt menschlicher Dinge und die Einrichtung der Welt sehr stark veränderen, und unstrittig zu ihrem Vortheile; wir würden nämlich schon hier unten mehrere Glückseligkeit genießen, als in dem gegenwärtigen Zustande; denn wir müssen nicht vergessen, daß Bösesthun in diesem Gesetze eben sowohl verbothen sey, als sich dem Bösen widersetzen; Beleidigungen eben so wie die Rache; alle Störung der Vortheile des Lebens eben so, wie die kummerhafte Bewerbung um sie; alle Hindernisse des Ehrgeizes eben so wie der Ehrgeiz selbst; und daher würden die Streite um Macht und Vortheile ein Ende haben, und in der Welt mehr Glückseligkeit anzutreffen seyn. Allein eine allgemeine Annahme eines solchen Anerbiethens war von so verdorbenen unvollkommenen Geschöpfen,

wie die Menschen sind, niemals zu erwarten, und darum konnte sie niemal unter dem Endzwecke dieser Religion begriffen seyn. Derjenige, der sie eingesetzet, hat es vorgewust und vorgesagt, daß sie sehr wenige annehmen würden; er sagt es mit diesen Worten: „Eng ist die Thür und schmal „der Weg, welcher zum Leben führet, „und wenige sind, die ihn da finden." Matth. VII. 4. Demnach sehen wir, daß wahrlich wenige durch die Hofnung der künftigen Glückseligkeit sich bewegen lassen, von dem Bestreben nach gegenwärtigem Vergnügen und Vortheilen abzustehen, und daher ist die unbeträchtliche Anzahl ächter Christen unter diesen allgemeinen Bemühungen ganz unmerklich. Gleichwie übrigens die Welt bey dem Streite der nämlichen Winde bestehet, so bestehet auch die moralische Welt bey dem Kampfe der nämlichen Leidenschaften wie vom Anfange. Der größte Theil

der Menschen wird noch von den nämlichen Triebfedern beweget. Sie fechten und zanken für Macht, haschen nach Reichthum und Wollust mit dem nämlichen Eifer, alle Beschäftigungen und Gewerbe werden mit der nämlichen Munterkeit und Hurtigkeit betrieben; diese sind Soldaten, jene Rechtsgelehrte, Staatsmänner, Patrioten und Staatskluge, eben so, als wenn nie kein Christenthum gewesen wäre. Wir sehen also, diese wundervolle Einrichtung hat das Vorhaben ganz erreichet, für welches sie bestimmet war, sie hat die Gemüther erleuchtet, die Andacht gereiniget und die Sittenlehre des Menschengeschlechtes verbessert, und hat ohne die Einrichtung, Anordnung und Angelegenheiten dieser Welt zu zerstören, eine Thüre, obwohl eine enge geöfnet, durch welche diejenigen, die weise genug sind sie zu erwählen, und gutartig genung, um dazu geschickt zu seyn, einen

Eingang in das Reich des Himmels finden können.

Andere haben eingewendet, daß, wenn diese Offenbarung wirklich von Gott herrührte, seine unendliche Macht und Güte niemals hätte zulassen können, daß ihre ursprüngliche Reinigkeit so frühzeitig versehret, daß sie durch den Lauf mehrerer Jahrhunderte durch manche Verderbniß so vernebelt worden wäre, und sich in Verbesserung des menschlichen Geschlechtes so unwirksam bewiesen hätte. Diesen antworte ich, daß man bey einer näheren Untersuchung erkennen werde, daß alles dieses nach der Natur jeder Offenbarung, die so unvollkommenen Geschöpfen mitgetheilet wird, und nach den sonderbaren Umständen, die ins besondere mit dem Ursprunge und Wachsthume des Christenthums verbunden waren, ganz unvermeidlich sey. Denn als das Christenthum zuerst den heidnischen Völkern

gepredigt wurde; da sie der Stärke seiner Gewißheit nicht widerstehen konnten, und darum es annahmen, so konnten sie doch nicht beweget werden, ihren alten Aberglauben zu verlassen, sondern wollten lieber beyde miteinander vereinigen. Auf diese Art wurde es nothwendig mit ihrer Unwissenheit und auch Gelehrsamkeit vermischet, und durch beyde auf gleiche Weise verunehret. Der Pöbel hat da und dort seinen Gottesdienst mit abgötterischen Gebräuchen vermischet und verstellet; und die Philosophen seine Lehren mit den Begriffen der Gnosticker, Misticker, und Manichäer, den herrschenden Systemen dieser Zeiten, verflochten, und sie verdorben. Stuffenweise siegte seine unwiderstehliche Vortreflichkeit über Fürsten, Herrscher und Eroberer zu ihrem Vortheile, und das Christenthum ward durch sie unterstützet, aber dieser Schutz hat die Religion bald in fürstliche Anord-

nun-

nungen und Streitigkeiten mit verwickelt, und jene Vortreflichkeit verdunkelt, durch die er erworben worden war. Mit der Zeit machten die sanften und demüthigen Bekenner des Evangeliums diese Fürsten zu Sklaven, unterjochten Ueberwinder, ihre ehemaligen Beschützer, und führten für sich selbst einen so erstaunlichen Bau von Religion und Macht auf, desgleichen die Welt nie gesehen hat. Diese verbreiteten dann ihre Religion auf die nämliche Art, auf welche sie einst verfolget worden war, man bekehrte die Völker mit Feuer und Schwerd, und taufte die Ueberwundenen mit dem Dolch an der Kehle. Wir sehen nun alle diese Wirkungen von einer Kette von Ursachen und Folgen entstehen, die nicht unterbrochen werden kann, ohne den festgestellten Lauf der Dinge durch eine beständige Reihe von Wunderwerken abzuändern, oder die menschliche Natur ganzlich umzubilden: unterdessen, da diese so fortdauret, so muß

die reineste Religion durch eine Vereinigung mit Macht und Reichthum verdorben werden, und es könnte noch den Anschein gewinnen, daß diese Religion vielmehr verdorben sey, als sie es wirklich ist, weil viele geneigt sind, jede Abweichung von ihrem ersten Zustande für eine Verderbniß anzusehen. Das Christenthum wurde anfänglich von armen und unansehnlichen Männern in Hölen und unterirrdischen Wohnungen unter der eisernen Ruthe der Verfolgung geprediget, und daher schließen manche sehr abgeschmackt, daß jeder Grad von Reichthum oder Macht bey ihren Dienern oder Pracht bey ihrem Gottesdienste ein Verderbniß sey, welches mit der eigenthümlichen Einfalt ihres ursprünglichen Zustandes nicht übereinkomme. Sie stoßen sich daran, daß die Bischöfe unserer Zeiten Rang, Palläste und Einkünfte besitzen, und in Kutschen daher fahren, da es doch weltbekannt ist, daß ihre

Vor-

Vorgänger die Apostel unansehnliche Wanderer waren, die keine gewisse Wohnung, kein Geld hatten und zu Fuße giengen. Die Apostel lebten in der That in einem Stande von Armuth und Verfolgung, da sie ihrer besonderen Lage folgten, und dem Werke nachgiengen, das sie unternommen hatten; das war eine Folge ihres Schicksals, aber kein Theil ihrer Religion, und daher können ihre Nachfolger nicht mehr verbunden seyn, ihre Armuth und Niedrigkeit nachzuahmen, als nach ihrem Beyspiele sich geißeln oder einkerkern zu lassen, und dem Tode sich auszusetzen. Dieß sind gemeiniglich Eingebungen des Neides und der Feindseligkeit, aber keine Einwürfe wider die veränderten Glücksumstände des Christenthums und seiner Bekenner, welche, wenn sie nicht zu den Absichten der Unterdrückung und des Aberglaubens mißbrauchet werden, in der That nichts als eine nothwendige und ei-

gent-

gentliche Wirkung seines verbesserten Zustandes sind. Wenn ein Armer reich oder ein Knecht ein Herr wird, so müssen sie Sorge tragen, daß ihre Erhöhung sie nicht ungerecht oder übermüthig mache: allein es wird darum gewiß nicht erfordert, daß ihr Betragen und Lebensart genau die nämliche sey, da sich ihre Umstände verändert haben. Wie weit das Christenthum die Besserung des menschlichen Geschlechts bewirket habe, läßt sich nun so leicht nicht bestimmen, weil das Unwesen, das vor dessen Erscheinung in der Welt geherrschet hat, so weit schon von unserem Blicke entfernet ist, daß wir es kaum noch bemerken können; doch die entsetzlichsten Laster erhalten sich noch immer als Denkmäler der übrigen in den Erzählungen der Geschichte. In diesen Zeiten wurden Kriege mit einer Wildheit geführet, die itzt ganz unbekannt ist: ganze Städte und Völkerschaften wurden mit Feuer und

Schwerd verheeret, und Gefangene dem tausend nach wurden gekreuziget, nur darum, weil sie es wagten, sich und ihr Vaterland zu vertheidigen. Das Leben der neugebohrnen Kinder war ganz in der Willkühr der Eltern, sie hatten völlige Freyheit sie umzubringen oder sie auszusetzen und durch Kälte und Hunger zu tödten, oder von den Vögeln und wilden Thieren auffressen zu lassen; und dieß wurde sehr oft nicht nur ungestraft, sondern auch ungetadelt ausgeübet. Man ließ Fechter dem hundert nach auf öffentlicher Schaubühne auftreten, die zur Ergötzung der feinsten Versammlung einander in Stücke zerhauen mußten; und obwohl diese Kämpfer Anfangs nur aus Missethätern bestunden, so setzten sich doch nach und nach Männer vom ersten Range und selbst Frauen von den ansehnlichsten Geschlechtern freywillig auf diese Liste. Bey manchen Gelegenheiten wurden menschliche

Schlacht-

Schlachtopfer anbefohlen, und bey den Leichen der Reichen und Ansehnlicheren wurde eine große Anzahl Sklaven geschlachtet, als ein ihren abgeschiedenen Geistern angenehmes Opfer; die schändlichsten Laster machten einen Theil ihrer gottesdienstlichen Verehrung aus, die unnatürlichsten Gelüste wurden öffentlich angepriesen, und von ihren berühmtesten Dichtern besungen. Bey der Ankunft des Christenthums verschwand dieser schröckliche Greul, und unter den ersten Gläubigen fande sich kaum ein einziges Laster; die ersten Christen waren in einem so hohen Grade tugendhaft, so gottesfürchtig, so liebreich, so mäßig, geduldig und in den Willen Gottes ergeben, daß es schien, sie seyen wirklich wiedergebohren und von allen Unvollkommenheiten der menschlichen Natur gereiniget worden; und sie wandelten so gleichförmig auf den Wegen der Frömmigkeit, Unschuld und Tugend, daß

es uns in unseren Zeiten bald eben so schwer zu begreifen als nachzuahmen wird. Wenn man fraget, warum denn itzt der Glauben an die nämliche Religion nicht die nämliche Wirkungen hervorbringe? so ist die Antwort ganz kurz, weil man nicht daran glaubet. Die vortreflichste Arzney kann keine Wirkung thun, wenn der Kranke sich nicht bereden läßt, sie einzunehmen. Doch aller dieser Hindernisse ungeachtet hat sie größtentheils beygetragen, die Laster zu vermindern und die Natur der Menschen zu besseren; und wenn sie allgemein geglaubet und ausgeübet würde, so würde sie die Sünde und Strafe gänzlich ausreuten; allein dieß war nicht zu erwarten, weder war es von Gott abgezielet; denn wenn nicht nach einer uns unbekannten Nothwendigkeit Aergernisse kommen müßten, so wären sie gar niemals in die Welt eingelassen worden, und daher kann die Sünde eben so wenig ausgetilget,

als

als ihre Entstehung konnte verhindert werden; denn dieß würde sich gewißlich mit der Beschaffenheit und Einrichtung dieser Welt nicht vertragen, und nach aller Wahrscheinlichkeit auch mit keiner anderen. Dieses, glaube ich, erkläret uns jene geheimnißvolle Dunkelheit, mit welcher diese Religion anfänglich verkündiget, und warum sie nicht mittels eines unwiderstehlichen Augenscheines so viel möglich eingeschärfet worden ist: Christus sagt zu seinen Jüngern: „ Euch ist gegeben, die „ Geheimnisse des Reiches Gottes zu ver„ stehen, denen aber, die draußen sind, „ ist alles in Gleichnissen gegeben; damit „ die Sehende sehen und nicht sehen, und „ die Hörende hören und nicht verstehen, „ daß sie sich nicht etwan bekehren und ih„ nen ihre Sünden vergeben werden. " Mark. IV. 11. und 12. Das ist, euch ist durch eine besondere Gnade verliehen worden, die Lehren einer Religion zu wissen und zu

ver-

in ihrem natürlichen Zustande unfähig ist, ihre Erkenntnisse zu erweitern, eben so, wenn sie durch göttlichen Beystand mit Materialien versehen ist, sich aber der Leitung ihrer eigenen wilden Einbildung überläßt, so verfällt sie in viel zahlreichere und gröbere Irrthümer, als sie je ihre eigene angebohrne Unwissenheit hätte verleiten können. Es ist dann keine so ausschweifende Ungereimtheit, die sie nicht bereit ist, anzunehmen: sie beredete einige, daß kein Gott sey, andere, daß kein zukünftiges Leben seyn könne: sie lehrte einige, daß zwischen Laster und Tugend kein Unterschied, und daß einem Menschen die Gurgel abschneiden, oder ihm in seiner Noth zu Hülfe kommen, gleich verdienstliche Handlungen seyen: sie bewies manchen, ihrer eigenen Erfahrung zu Trotz, daß sie keinen freyen Willen haben: anderen erwies sie wider ihre eigene Begriffe die Unmöglichkeit einer Seele

oder eines Geistes: andere verführte sie wider das Zeugniß ihrer Sinnen, das Daseyn einer Materie oder eines Körpers zu läugnen: durch die Zergliederung aller Dinge kann sie zeigen, daß nichts in Etwas sey, sie kann durch beständiges Grübeln das Daseyn aller Dinge in den unsichtbaren Staub der Sceptiker verwandeln, und mit Hülfe der ersten Grundsätze zum Trost ihrer Anhänger beweisen, daß es gar keine Grundsätze gebe. Ich überlasse den Urtheilen eines jeden verständigen Mannes zu bestimmen, wie wir uns so einem Führer in dem wichtigsten Geschäfte der Religion und Sittlichkeit überlassen könnten. So viel ist gewiß, daß die Vernunft auf ihrem höchsten Grade der Verfeinerung bey den Weisen Griechenlands und Roms niemals im Stande war eine Religion zu bilden, die mit der christlichen könnte verglichen werden; noch sind alle die Quellen von sittlicher

cher Tugend, nämlich die Wahrheit, die Schönheit und Natur der Dinge, welche die neueren Philosophen an die Stelle der Religion setzen wollten, jemals wirksam genug gewesen, gute Menschen hervorzubringen, ja ihre Lehrgebäude waren oft Erfindungen einiger der schlechtesten unter dem Menschengeschlechte.

Andere geben zwar zu, daß eine göttliche Offenbarung sowohl möglich als glaubwürdig sey: aber sie wenden ein, daß die Schrift, das ist, die Bücher des alten und neuen Testaments, nicht diese Offenbarung seyn können, weil man darinn Irrthümer und Widersprüche, falsche Geschichten, falsche Thaten und falsche Philosophie antreffe, welches man unmöglich von der Quelle aller Weisheit und Wahrheit herleiten könne. Diesen antworte ich, daß, wenn ich ihnen auch zugäbe, daß die Schrift selbst keine göttliche Offenbarung, sondern

nur die Geschichte der Offenbarung sey; die Offenbarung an sich, wenn auch ihre Geschichte das Werk der Menschen wäre, immer von Gott abstammet. Und darum kann ihre Wahrheit durch die Unrichtigkeit ihrer Geschichtschreiber nicht im geringsten angefochten werden, sondern sie hängt von der innerlichen Gewißheit ihrer eigenen natürlichen Vortreflichkeit ab. Wenn in diesen Büchern so eine Religion, wie sie hier beschrieben worden, wirklich enthalten ist, so können keine anscheinende oder auch wirkliche Gebrechen, die man darinn bemerket, den göttlichen Ursprung dieser Religion widerlegen, weder meinen Beweisgrund entkräften. Lasset uns zum Beyspiel einen Augenblick zugeben, was doch nicht wahr ist: daß die Geschichte Moses von Erschaffung der Welt auf irrige, aber allgemein angenommene Grundsätze der ersten Zeiten sich gründe, wo man sich die Erde als eine weite

Ebene, und die himmlische Körper als bloße Lichter, die sie zu erleuchten an dem gewölbten Himmel hangen, vorzustellen pflegte; kann wohl daraus folgen, daß Moses kein geschicktes Werkzeug in der Hand der Vorsicht seyn konnte, den Juden das göttliche Gesetz mitzutheilen, weil er nicht durch göttliche Einsprechung das System des Kopernikus und Newton vorgesehen hat? oder das Christus ein Betrüger müsse gewesen seyn, weil Moses kein Sternkündiger war? Die Unglaubigen also, anstatt sich mit der Versuchung des Sohnes Gottes in der Wüste, mit dem Einfahren einer Menge Teufel in eine Schweinheerde, und mit anderen dergleichen Erzählungen in dem neuen Testamente lustig zu machen, sollten vielmehr betrachten, daß, wenn man auch zuließe, dieß seyen bloß menschliche Erfindungen, die den Zeiten und Ländern, in welchen man sie schrieb, angemessen oder erdacht waren,

nur die Geschichte der Offenbarung sey; die Offenbarung an sich, wenn auch ihre Geschichte das Werk der Menschen wäre, immer von Gott abstammet. Und darum kann ihre Wahrheit durch die Unrichtigkeit ihrer Geschichtschreiber nicht im geringsten angefochten werden, sondern sie hängt von der innerlichen Gewißheit ihrer eigenen natürlichen Vortreflichkeit ab. Wenn in diesen Büchern so eine Religion, wie sie hier beschrieben worden, wirklich enthalten ist, so können keine anscheinende oder auch wirkliche Gebrechen, die man darinn bemerket, den göttlichen Ursprung dieser Religion widerlegen, weder meinen Beweisgrund entkräften. Lasset uns zum Beyspiel einen Augenblick zugeben, was doch nicht wahr ist: daß die Geschichte Moses von Erschaffung der Welt auf irrige, aber allgemein angenommene Grundsätze der ersten Zeiten sich gründe, wo man sich die Erde als eine weite

Ebe-

Ebene, und die himmlische Körper als bloße Lichter, die sie zu erleuchten an dem gewölbten Himmel hangen, vorzustellen pflegte; kann wohl daraus folgen, daß Moses kein geschicktes Werkzeug in der Hand der Vorsicht seyn konnte, den Juden das göttliche Gesetz mitzutheilen, weil er nicht durch göttliche Einsprechung das System des Kopernikus und Newton vorgesehen hat? oder das Christus ein Betrüger müsse gewesen seyn, weil Moses kein Sternkündiger war? Die Unglaubigen also, anstatt sich mit der Versuchung des Sohnes Gottes in der Wüste, mit dem Einfahren einer Menge Teufel in eine Schweinheerde, und mit anderen dergleichen Erzählungen in dem neuen Testamente lustig zu machen, sollten vielmehr betrachten, daß, wenn man auch zuließe, dieß seyen bloß menschliche Erfindungen, die den Zeiten und Ländern, in welchen man sie schrieb, angemessen oder erdacht waren,

um dem gemeinen Hauffen für die Macht und die Heiligkeit des Christus eine desto höhere Verehrung einzuprägen, alles dieses gleichwohl weder der Vortreflichkeit dieser Religion, noch dem Ansehen ihres göttlichen Stifters nicht das mindeste benehmen würde. Oder sollte etwan das Christenthum auch für alle die Schnitzer und Fehler der Uebersetzer und der Abschreiber seiner heiligen Schriften stehen? So wenig als für die Fabeleyen gewisser Zeiten, zu welchen es den unschuldigen Anlaß geben mochte. Wenn einige allzu schüchterne Vertheidiger des Glaubens dergleichen Betrachtungen übersehen, haben sie die Sache des Christenthums, welches von dieser Seite mit dem scheinbaresten Vortheile angegriffen wird, nicht besser gemacht. Die Ursache ihrer Schüchternheit war, weil die Schrift bey uns Gottes Wort heißt, und auch wirklich ist. Das muß man aber so nehmen, daß

dieses Buch die geheiligte Hinterlage und Sammlung aller Offenbarungen, Gebothe, Verheißungen und Lehren ist, welche dem Menschengeschlechte mitzutheilen es Gott gefallen hat. Gesetzt nun, welches wir doch nicht eingestehen, in dieser Sammlung kämen phisische, astronomische u. d. gl. Stellen vor, welche Gott den Verfassern nicht unmittelbar eingesprochen hätte, so würde doch die Schrift, so weit sie seine Offenbarungen enthält, allemal das Wort Gottes bleiben. Es sind unzählige Umstände in der Schrift angeführet, deren einige von größerer, andere von geringerer, und einige an sich betrachtet von gar keiner Wichtigkeit sind, deren Wahrheit wir mit Grunde nicht in Zweifel ziehen können, aber die gewiß nicht zu dem Wesen des christlichen Glaubens gehören. Ich habe niemal daran gezweifelt, daß der heilige Paul Schifbruch gelitten, und zu Troas sei-

nen Mantel und Schriften zurückgelassen habe; aber der Glauben an diese Dinge macht keinen Theil der christlichen Gerechtigkeit aus, noch ist ihre Wahrheit ein Beweis für das Ansehen des Christenthums. Es beweiset, daß dieser Apostel in dem gemeinen Leben nicht immer durch den beständigen Einfluß einer göttlichen Einsprechung geleitet wurde; denn wäre dieß gewesen, so hätte er vor einem Sturm nicht in die See geseegelt, noch seinen Mantel vergessen. Diese Schriftsteller wurden ohne Zweifel in allen Dingen, die zu dem großen Werke, das sie zu Stande bringen sollten, gehörten, durch übernatürlichen Beystand geführet: in besonderen Zeiten und Umständen wurden sie mit der Gabe der Weissagungen, der Gabe der Sprachen und der Kraft der Wunderwerke versehen: hingegen in allen übrigen Umständen schienen sie gleich anderen Menschen der Leitung ihres eigenen

Verstandes überlassen zu seyn. In den Wissenschaften, in der Geschichte, Erdbeschreibung, Sternkunde und Weltweisheit scheinet es, waren sie nicht besser unterrichtet als andere, und daher waren sie nicht minder in Gefahr, von den Irrthümern der Zeiten und Länder, in denen sie lebten, verführet zu werden. Sie führten die Sachen nach ihrer besten Wissenschaft und Unterricht an; aber sie erzählten die göttlichen Lehren ihres Meisters mit der größten Redlichkeit. Zu Zeiten sind sie in ihren Erzählungen voneinander verschieden, und zu Zeiten stimmen sie in ihren Meinungen nicht vollkommen überein. Alles dieses aber beweiset einzig, daß sie weder in ihren Handlungen noch in ihren Schriften sich nicht einverstanden hatten, und kann die Wahrheit der Offenbarung, die sie verkündigten, und die von gar keiner äußerlichen Gewißheit abhanget, nicht im geringsten entkräften; ja ich getrauete mir zu

behaupten, daß, wenn jemand beweisen könnte (welches unmöglich, weil es falsch ist) daß auf jeder Seite der Bibel Verstöße wider die Erdbeschreibung und Zeitrechnung und Irrthümer in der Philosophie anzutreffen seyn, (1) daß die darinn enthaltene Weissagungen nur glückliche Muthmassungen oder künstliche Anwendungen, und die Wunderwerke nichts besser als Mährchen sind; wenn jemand zeigen könnte, daß diese Bücher niemal von den vorgegebenen Verfassern geschrieben, sondern erst in späteren unwissenden und leichtgläubigen Zeiten untergescho-

(1) Der Leser muß den Endzweck aller dieser so starken Voraussetzungen nie außer Acht lassen, welcher kein anderer ist, als zu beweisen, daß der muthwilligste Freygeist keinen Heischesatz erfinden kann, nach welchem er die Beweisgründe der göttlichen Offenbarung erschüttern möchte.

schoben worden wären; so würden alle diese wundervolle Entdeckungen nichts mehr beweisen, als daß es Gott aus uns unbekannten Ursachen zuzulassen gefiel, daß eine von ihm dem Menschengeschlechte mitgetheilte Offenbarung von ihrer ersten Entstehung an mit der den Menschen eigenen Unwissenheit vermischet, und durch ihre Hinterlist verfälschet wurde, auf die nämliche Art, wie er ganz augenscheinlich nach der Zeit bis auf die gegenwärtige Stunde diese Vermischung und Verfälschung mittels verschiedener Ketzereyen zugelassen hat. Wenn in diesen Büchern wirklich eine über alle Kräfte menschlicher Einbildung erhabene Religion enthalten ist, so kann dieß den Beweis ihres göttlichen Ursprunges nicht entkräften, auf was für eine Weise sie gemein gemacht, oder mit was für menschlichen Irrthümern und Unvollkommenheiten sie auch vermischet worden ist. Ein Diamant, den man an ei-

einem unsauberen Orte gefunden, ist immer ein Diamant, und der Koth, mit dem er umgeben ist, kann seinen Werth nicht verringern, noch seinen Glanz vernichten.

Einigen forschenden und feineren Beobachtern schien es unglaublich, daß der weise und gütige Schöpfer die Welt und ihre Religion nach verschiedenen Entwürfen sollte gebildet haben, das ist, daß er den Menschen eine Religion geoffenbaret habe, die nicht nur den Hauptleidenschaften und Neigungen, die er in ihre Natur verpflanzet, zuwider, sondern auch mit der ganzen Einrichtung dieser Welt, die er geschaffen und in die er den Menschen zu versetzen für gut befunden hat, unverträglich ist. Dieß, sagen sie, ist augenscheinlich der Fall der Christen. Die Liebe zur Macht, Reichthum, Ehre und Ruhme sind die großen Triebfedern edler und großmüthiger Handlungen: dennoch setzt sie das Christen-

thum

thum herunter und schrecket davon ab. Eine Oberherrschaft ist der Natur des Menschen wesentlich, und kann nicht ohne einen gewissen Grad von Gewaltthätigkeit, Verderbniß und Schalkheit aufrecht erhalten werden; dennoch ist all dieses ernstlich verbothen. Nationen können sich nicht ohne Krieg erhalten, und Kriege können ohne Räubereyen, Verheerungen und Todschläge nicht geführet werden; doch sind sie unter den strengsten Bedrohungen untersaget. Die Uebertragung des Uebels setzt einzelne Menschen beständigen Unterdrückungen aus, und macht Nationen zu einer hilflosen Beute ihrer Feinde, und doch wird sie anbefohlen. Eine beständige Gedult bey Beschimpfungen und Unbilden muß täglich zu neuen Beleidigungen reizen; doch ist sie auferleget. Eine gänzliche Sorglosigkeit für Speise, Trank oder Kleidung, muß aller Handlung, Handarbeit und Aemsigkeit ein Ende machen;

chen; und dennoch wird dieß vom Christen gefordert. Kurz, wenn man diesen Lehren, sagen sie, allgemein nachkäme; so würde dieß die Anordnung aller menschlichen Dinge veränderen, und die Angelegenheiten der Welt, wie sie itzt beschaffen ist, könnten nicht besorget werden. Auf alles dieses antworte ich: daß die christliche Offenbarung in der That so beschaffen sey (obwohl vielleicht einige von ihren Vertheidigern dieß nicht gerne zugestehen möchten) und so wurde sie beständig von demjenigen erkläret, der sie mitgetheilet, wie auch von denen, die sie unter seiner unmittelbaren Anleitung verkündiget haben, zu diesen sagte er: „Wenn ihr von der Welt wäret; „so würde die Welt euch lieben: aber „weil ihr nicht von der Welt seyd, denn „ich habe euch aus der Welt ausgewählet, „darum hasset euch die Welt." Joh. XV. 19. Den Jüden sagte er: „ihr seyd von

„die-

„ dieser Welt: ich bin nicht von dieser „ Welt.“ Joh. VIII. 23. Der heilige Paul schrieb an die Römer: „ richtet euch „ nicht nach dieser Welt. k. XII. 2.; und an die Korinthier: „ ich rede nicht die Weis„ heit dieser Welt.“ k. II. 6. Der heilige Jacob sagt: „ Wisset ihr nicht, daß die „ Freundschaft mit der Welt Feindschaft „ mit Gott ist? wer immer also ein Freund „ der Welt seyn will, der ist ein Feind „ Gottes.“ k. IV. 4. Dieser unversöhnliche Streit zwischen dem Christenthum und der Welt wird noch an unzähligen Stellen des neuen Testaments und in dem ganzen Innhalt dieser Schriften angekündiget. Dieß sind deutliche Erklärungen, die trotz der Ausflüchten jener gefälligen Lehrer, welche auf dem Wege nach dem Himmel auch gerne etwas von der Welt mitgenießen möchten, wider alle die vom gemeinen Besten oder vorgegebenen Staatsnothdürften hergeholte

Beweise fest und unbeweglich bestehen, und allzeit der Vereinigung der weltlichen Absichten mit der christlichen Lehre sich entgegen setzen. Diejenigen also, die diese Lehre aus diesem Betrachte verwerfen, dringen nicht in den erhabenen Geist dieser Religion ein; sie enthält keine Sammlung von Gesetzen, die zu geschickter Anordnung der Gesellschaft bestimmet sind, oder zu Erreichung weltlicher Absichten dienen sollen, und vor dem Richterstuhl der menschlichen Klugheit können beurtheilet werden; sondern sie enthält einen göttlichen Unterricht in Reinigkeit und Vollkommenheit, der über die niedrigen Absichten der Eroberer, Herrscher und Handelsleute so erhaben ist, daß er sich nicht mehr darum bekümmert, als um das Gefecht kämpfender Hähne, um die Haushaltung der Bienen und um die Aemsigkeit der Ameisen; sie erinneren sich nicht an den ersten und Hauptendzweck dieser Einsetzung,

verstehen, und auf diese Weise euch zu dem Himmelreich vorzubereiten; allein auf den Haufen, der draußen ist, nämlich auf die sündhaften Menschen im allgemeinen kann diese Gnade sich nicht erstrecken, denn daß alle Menschen von Sünd und Strafe sollten befreyet seyn, ist durchaus dem Systeme des Ganzen und der Beschaffenheit der Dinge zuwider, welche die unendliche Weisheit festzusetzen für gut befunden hat.

Einen anderen Einwurf wider das göttliche Ansehen dieser Religion nahm man von der Unglaublichkeit einiger ihrer Lehren her, besonders von der Lehre einer Dreyfaltigkeit und der Versöhnung mit Gott durch das Leyden und den Tod des Christus. Die eine widerspricht, sagen sie, allen Grundsätzen der menschlichen Vernunft, die andere allen unseren Begriffen von der göttlichen Gerechtigkeit. Auf diese Einwürfe erwiedere ich nur, daß keine Beweisthümer, die sich auf

Grundsätze steifen, welche wir nicht begreifen können, einen Satz zu widerlegen im Stande sind, der bereits schon aus Grundsätzen bewiesen ist, die wir verstehen, und daß sie also bey diesem Gegenstande keine Aufmerksamkeit verdienen: daß drey Wesen ein Wesen seyn sollen, ist gewiß ein Satz, welcher der Vernunft widerspricht, das ist, unserer Vernunft, aber daraus folget nicht, daß er nicht wahr seyn könne; denn es giebt viele Sätze, die unserer Vernunft widersprechen, und doch läßt sich ihre Wahrheit darthun: ein solcher ist das Daseyn Gottes, der erste Grund jeder Religion: denn daß ein Ding ohne Ursache seyn soll, oder daß ein Wesen den Grund seines Daseyns in sich haben soll, sind der Vernunft gleich widersprechende Sätze, und doch muß einer davon wahr seyn, oder nichts hätte jemals daseyn können. Eben so sind die allmächtige Kraft des Schöpfers,

und der freye Willen seiner Geschöpfe, sein Vorwissen künftiger Ereignisse, und derselben ungewisse Zufälligkeit nach unseren Begriffen durchaus widersprechende Dinge: und doch läßt sich die Wahrheit aller dieser Sätze aus der Schrift, Vernunft und Erfahrung erweisen; alle diese Schwierigkeiten entstehen aus unserem Wahne, daß alle Wesen wie das unserige ihr Daseyn in Zeit und Raume haben müssen; und daher kömmt unsere Verwirrung bey diesem Gegenstande; wir wissen, daß zwey Wesen nach derjenigen Art von Existenz, die uns bekannt ist, in dem nämlichen Zeitpunkte und in dem nämlichen Punkte des Raumes nicht vorhanden und daher nicht eines seyn können; allein wie weit Wesen, deren Art des Daseyns keinen Bezug auf Zeit und Raum leidet, sich vereinigen lassen, das können wir nicht fassen; und darum können wir auch die Möglichkeit davon nicht schlechterdings läugnen. Auf

gleiche Weise sagt uns unsere Vernunft, daß die Bestrafung des Unschuldigen anstatt des Schuldigen schnurgerad der Gerechtigkeit und Billigkeit zuwider und ganz unnütz sey: allein wir sollten uns hier erinnern, daß unsere Vernunft nicht in den Grund dieser Frage eindringen kann; sie kann uns nicht belehren, auf was für eine Weise die Sünde sowohl als die Strafe jemals einen Platz in der Welt eines unendlich guten und mächtigen Schöpfers erhalten konnte, dessen Güte, wie uns dünket, ihn hätte bewegen, und dessen Macht ihn in Stand setzen sollen, sie auszuschließen; sie kann uns nicht versichern, daß das Leiden einzelner Glieder zu der Glückseligkeit und zu dem Wohlstande des Ganzen nicht nöthig sey; sie kann uns nicht überführen, daß alle Leiden nicht wirklich aus dieser Nothwendigkeit entstehen, oder daß sie nicht aus eben dieser Ursache von uns gefoderet, und als ein Beytrag zu dem

gemei-

gemeinen Besten uns auferleget worden; oder daß diesen Beytrag ein Wesen nicht so gut als das andere leisten könne, und daher, wenn er freywillig dargebothen wird, ganz billig von dem Unschuldigen für den Schuldigen könne angenommen werden. Von allen diesen Umständen wissen wir nichts, auch kann uns unsere Vernunft nicht darinn unterrichten, und darum können wir nicht sagen, daß dieß Mittel ungerecht oder unnütz sey: denn wenn wir nicht allererst die Frage auflösen, woher das Uebel komme? so können wir in den Anordnungen der Vorsehung nichts entscheiden, weil sie nothwendig mit diesem unergründlichen Satze verbunden seyn müssen; und da wir den Ursprung der Krankheit nicht kennen, so sind wir nicht im Stande das wahre und wirksame Hilfsmittel zu beurtheilen. Merkwürdig ist, daß, unerachtet aller anscheinenden Ungereimtheiten dieser Lehre, ein Umstand

ihr sehr zu Statten kommet, nämlich, daß sie in allen Zeitaltern, so weit uns die Geschichte in unseren Untersuchungen zu den frühesten Zeiten zurückführen kann, allgemein angenommen war; in dieser finden wir, daß alle verfeinerte und rohe Nationen, so verschieden sie sonst in allen übrigen religiösen Meynungen waren, doch allein in der Schicklichkeit, ihre beleidigte Gottheit durch Opfer, nämlich durch das stellvertretende Leiden der Menschen oder Thiere zu versöhnen, übereinkommen. Diese Erkenntniß konnte weder von der Vernunft noch von der Unwissenheit herrühren; denn die Unwissenheit konnte nie ein so unerklärliches Hilfsmittel ersonnen haben, noch hätte sie in allen Zeitaltern und Ländern so gleichförmige Meynungen hervorbringen können; eben so wenig mochte diese Meynung durch die Kunstgriffe der Könige und Priester, um über den Pöbel zu herrschen, entstanden

seyn, weil sie zu diesem Endzweck gar nicht schicklich zu seyn scheinet, und wir finden sie in den Gemüthern der entferntesten Wilden, die wir bis auf diesen Tag entdecket haben, und bey denen weder Kunstgriffe der Könige und Priester noch einige Herrschaft anzutreffen ist. Sie muß also von einem natürlichen Antriebe oder übernatürlicher Offenbarung herrühren, beyde Wirkungen der göttlichen Macht.

Man führet ferner an: So wahr diese Lehre auch seyn mag, so kann dieß doch weder mit der Gerechtigkeit noch Güte Gottes bestehen, von seinen Geschöpfen einen Glauben an Sätze zu forderen, welche der Vernunft, die er ihnen zu verleihen für gut fand, widersprechen, oder ausser ihrem Bezirke gelegen sind. Diesen antworte ich, daß das wahre Christenthum keinen solchen Glauben fordere: es hat uns nur manche wichtige Wahrheiten entdecket, die

uns zuvor ganz unbekannt waren, unter denen diese sind, daß drey Personen in der Gottheit vereiniget seyen, und daß Gott das Leiden seines Sohnes als eine Genugthuung für die Sünden der Menschen annehmen wolle. Diese als blosse Thatsachen betrachtet, widersprechen keineswegs der Vernunft, oder sind über ihre Sphäre hinaus: das erste ist ein so deutlicher Satz, als, daß drey gleichseitige Linien einen Triangel gestalten; der andere ist so begreiflich, als daß ein Mensch die Schulden eines anderen bezahlen könne. Auf was für eine Art diese Vereinigung bestehe, oder warum Gott diese Strafe für die Menschen annehme, oder zu was für Absichten sie dienen sollen, von dem sagt er uns nichts, weil uns kein Unterricht diese Geheimnisse würde begreiflich machen können, und daher ist es es nicht nöthig, daß wir von diesem Etwas wissen, oder glauben sollen. Die Wahrheit

dieser Lehren muß ganz auf dem Ansehen derjenigen beruhen, die sie uns gelehret haben; aber da müssen wir uns erinnern, daß dieß die nämlichen Personen waren, die uns ein erhabeneres System von Religion und ein vollkommeneres System von Sittenlehre gelehret haben, als je unsere Fähigkeiten zu entdecken im Stande gewesen wären, welches aber, wenn es einmal entdecket ist, mit der Vernunft wohl übereinstimmet; und darum sollten wir nicht so geschwind den Unterricht verwerfen, den sie uns mitzutheilen gewürdiget haben, und den unsere Vernunft nicht im Stande ist zu beurtheilen. Wenn uns ein geschickter Mathematiker die Wahrheit einiger Sätze durch einen unwidersprechlichen Beweis, den wir begreifen können, darthut, so stehen wir nicht an, ihm auch in anderen beyzupflichten, wo wir dem Gange dieser Beweise nicht weiter folgen können: warum sollten wir also Chri-

sto und seinen Jüngern ein Zutrauen versagen, das wir uns wechselweise schuldig zu seyn glauben?

Viele haben den ganzen Entwurf dieser Offenbarung angestritten, als einen Entwurf, der partheyisch, wankend, unbestimmt und unbillig wäre, und eines allwissenden allmächtigen Urhebers unwürdig, von dem man nicht vermuthen kann, daß er besondere Länder und Zeitalter mit dieser göttlichen Mittheilung begünstiget habe, da andere, die es nicht minder verdienten, von dieser Wohlthat gänzlich ausgeschlossen wurden, weder daß er seine eigene Absichten geänderet oder ihnen zuwider gehandelt haben sollte. Das ist, daß er die Menschen geschickt und geneigt geschaffen habe, sich selbst durch ihre Bosheit armselig zu machen, und daß er dann so ein sonderbares Mittel ersonnen habe, sie in diese Glückseligkeit wieder einzusetzen, die zu verwirken

er

er ihnen niemals hätte zulassen dürfen; nämlich, daß diese Wiedereinsetzung durch die Dazwischenkunft eines Mittlers sollte vollbracht werden. Auf alles dieses antworte ich einzig, daß, so unerklärlich dieß uns scheinen mag, die wir nur einen kleinen Theil sowohl des christlichen als allgemeinen Entwurfes der Schöpfung übersehen, so sind sie doch beyde in Ansehung aller dieser Umstände einander ganz gleichförmig. In allen Anordnungen der Vorsicht sind die Wohlthaten auf die nämliche Weise vertheilet: Gesundheit und Stärke, Vernunft und Wissenschaft, Reichthum und Macht sind alle den Menschen einzeln und insgesammt in verschiedenen Graden und Zeiten verliehen worden, die ganze Einrichtung dieser Welt bestehet aus Uebeln und Gegenmitteln, und diese werden meistens mittelst dazwischen wirkender Ursachen vertheilet. Gott ließ uns die Freyheit, uns durch unsere

eigene Laster in Armuth, Elend und Noth zu stürzen, und hat uns die Warnung, den Unterricht und das Beyspiel anderer verschaffet, um uns von diesen Drangsalen abzuschröcken, oder heraus zu winden. Er hat uns einer unzehligen Menge Krankheiten unterworfen, er hat uns aber auch eine große Menge Heilungsmittel verliehen. Er hat uns dem Hunger, Durst und Blöße ausgesetzet, und er versiehet uns mit Speise, Trank und Kleidung gewöhnlicher Weise durch die Hände anderer. Er hat Gift geschaffen, und für Gegengift gesorget. Er läßt Winter werden, um durch die Kälte die ansteckende Hitze des Sommers zu dämpfen; er läßt des Sommers Hitze wiederkehren, um die Ueberschwemmungen des Winters aufzutröcknen. Warum die Natur so beschaffen sey; warum die Anordnungen der Vorsicht so und nicht anderst seyen, und warum das Christenthum auch so beschaffen

sey,

sey, das wissen wir nicht, und haben auch keine Fähigkeiten es zu begreifen. Gott hätte gewiß diese körperliche Welt vollkommen schön und mangelfrey, ohne Uebel und ohne Gegenmittel erschaffen, und das Christenthum vielleicht anderst einrichten können. Er hätte unsere Leiber vor Gebrechlichkeit bewahren, und die Reinigkeit unserer Gemüther unverderblich machen können, und wir hätten dann keine Arzneyen nöthig gehabt, unsere Gesundheit wieder herzustellen, weder ein Mittel uns mit seiner Gnade wieder auszusöhnen. Es scheinet in der That unserer Unwissenheit, daß dieß mit der Gerechtigkeit und Vernunft mehr übereinstimmend gewesen wäre; allein seine Weisheit hatte es anders beschlossen, und hat das System der Natur und des Christenthums, beyde nach ganz anderen und so genau ähnlichen Grundregeln gestaltet, daß wir mit Grunde schließen können, beyde müssen durch die nämliche göttliche Macht

und Weisheit entstanden seyn, so wenig sie mit unserer Vernunft zusammenzuhangen scheinen. Die Vernunft ist unstreitig unsere sicherste Führerin in allen Dingen, die in dem engen Bezirke ihrer Einsichten liegen; bey dem Gegenstande der Offenbarung aber soll sie nichts als ihr Ansehen untersuchen, und wenn dieß einmal bewiesen ist, so hat sie nichts mehr zu thun, als ihren Lehren beyzustimmen, und daher ist sie niemals übler angewendet, als wenn sie die Offenbarung nach ihren eigenen Begriffen von Recht und Wahrheit einrichten will. Gott ist vollkommen weise, gerecht und gut, sagen diese selbstgenügsame Lehrer, und was soll daraus folgen? etwann daß alle seine Anordnungen mit unseren Begriffen von Weisheit, Gerechtigkeit und Güte übereinkommen müssen? man sollte zuerst beweisen, daß der Mensch so vollkommen und so weise als sein Schöpfer sey, oder dieses

kann nicht folgen; vielmehr das Gegentheil: daß die Anordnungen eines vollkommenen und allerweisesten Wesens wahrscheinlicher Weise einem unvollkommenen und unwissenden Wesen unvernünftig und vielleicht ungerecht scheinen müssen, und daher mag ihre anscheinende Unmöglichkeit ein Merkmal ihrer Wahrheit seyn, und kann das Credo quia impossibile eines frommen Schwärmers, der etwas darum glaubet, weil es unmöglich ist, einigermaßen rechtfertigen. Wir dürfen uns nicht im geringsten darüber wundern, daß wir nicht fähig sind, die den Geist betreffenden Anordnungen des Allmächtigen zu verstehen, da uns seine körperliche Werke nicht weniger unbekannt sind. Unsere Vernunft kann uns weder in diese große Eigenschaften der Materie, als die Schwere, die anziehende und Schnellkraft und Elektricität, noch in die Wesenheit der Materie selbst eine Einsicht verschaffen: kann uns wohl die

Ver-

Vernunft lehren, wie die lichte Sonnen-scheibe einen Zirkel anfüllen könne, dessen Durchmesser viele Millionen Meilen enthält, und dieß mit einem ununterbrochenen Flusse aufeinanderfolgender Stralen in einer Dauer von Jahrtausenden und ohne merkliche Verminderung des Körpers, von dem sie sich beständig ausgießen, auch ohne einer Vergrößerung derjenigen Körper, auf die sie fallen, und von denen sie beständig verschlungen werden? Kann uns die Vernunft belehren, wie diese Stralen, die geschwinder als eine Kanonenkugel abgeschossen werden, die feinsten Organen der menschlichen Figur ohne dem mindesten Schmerzen berühren können; oder auf was für eine Art diese Berührung allein die Gestalten entfernter Gegenstände dem körperlichen Geiste darstellen; oder wie eine Vereinigung zwischen körperlichen und unkörperlichen Wesen Platz haben könne; oder wie die Wun-

den des Körpers die Seele schmerzen, oder der Kummer der Seele den Körper abzumergeln und zu Grunde zu richten im Stande sey? daß alles dieses sich so verhalte, haben wir sichtbare und unwidersprechliche Beweise; aber wie dieß so seyn könne, ist für uns so unbegreiflich, als möglicher Weise das verborgenste Geheimniß der Offenbarung seyn kann; mit einem Wort, wir sehen so einen kleinen Theil des großen Ganzen, wir wissen so wenig von den Beziehungen, die das gegenwärtige Leben auf den vorigen und zukünftigen Zustand hat; wir können so wenig von dem Wesen Gottes und seinen Eigenschaften, oder der Beschaffenheit seines Daseyns begreifen; wir können so wenig von dem körperlichen und um noch so viel weniger von dem sittlichen Entwurf verstehen, nach welchem die Welt eingerichtet ist, oder auf was für Grundregeln sie bestehet, daß, wenn eine Offenbarung von so einem Wesen und über so einen Gegenstand dem menschlichen Ver-

stand leicht zu begreiffen wäre und mit unserer blöden Vernunft übereinstimmte, so hätten wir große Ursache an ihrem göttlichen Ansehen zu zweifeln, und mithin, wenn diese Offenbarung weniger unbegreiflich wäre, so würde sie ganz gewiß auch unglaublicher gewesen seyn.

Allein ich darf mich nicht weiter in die Betrachtung dieser dunkeln und schweren Beschaulichkeiten vertiefen, denn sonst würde dieser kurze Versuch für diejenigen eine zu verdrüßliche und mühsame Lektür werden, für welche er hauptsächlich bestimmet ist, nämlich für alle jene geschäftige oder müssige Menschen, die Welthändeln, Lustbarkeiten, dem Ehrgeiz und der Wollust nachhängen, und damit ihre Zeit und Gedanken ganz erfüllen; die von der Religion nichts wissen, als was sie zufällig in einer flüchtigen Gesellschaft aufgefangen, oder obenhin gelesen haben, und die dann bey sich selbst schon ausgemachet haben, daß eine vorgeb-

liche Offenbarung, die sich auf so eine sonderbare und unwahrscheinliche Geschichte gründe, die der Vernunft so widersprechend, der Welt und allen ihren Beschäftigungen so zuwider, die so unglaublich in ihren Lehren, und deren Gebothe so unmöglich zu befolgen wären, nichts anderes als eine Erfindung der Priesterschaft seyn könne, mit der man das Volk in unwissenden und abergläubischen Zeiten getäuschet, und die man als ein schickliches Werkzeug den abergläubischen Pöbel zu schrecken und im Zaume zu erhalten, künstlich unterhalten habe. Mit solchen von dem Christenthume sprechen, das hieße mit den Tauben von der Musik, und mit den Blinden von der Schönheit der Malerey reden; sie haben gar keinen Begrif von diesem Gegenstand, und daher kann man ihnen diesen nicht begreiflich machen: um dazu fähig zu werden, müssen ihre Gemüther zu diesen Begriffen durch Betrach-

tung, Einsamkeit und Entfernung von Geschäften und Zerstreuungen, durch Krankheit, Widerwärtigkeiten und Trübsal zubereitet werden, und vielleicht auch durch das göttliche Gnadenlicht, oder wie sie zu reden pflegen, durch den Enthusiasmus. Ohne Hilfe dieser Vorbereitungen, einiger Wissenschaft und Verwendung, ist es nicht möglich, daß sie das geringste davon denken oder wissen, verstehen oder glauben können: wenn sie sagen, sie glauben, so betrügen sie andere; und wenn sie sich einbilden zu glauben, so betrügen sie sich selbst. Ich gebe gerne zu, daß diese Herren, so weit ihr Unterricht zureichet, schlüßig denken, daß, nachdem sie in Weltgeschäfte und Belustigungen sich ganz verlieren, sie vernünftig kein anderes Urtheil fällen können, sondern sich wider die Geschichte und Lehren der Religion empören müssen. „Einen gekreu„zigten Christus predigen, war den Juden

„ ein

„ ein Stein des Anstoßes, und den Grie-
„ chen eine Thorheit.“ 1. Kor. I. 26.
Und so muß diese Religion allen vorkommen, die wie diese nach angenommenen Vorurtheilen falscher Gelehrsamkeit und seichter Wissenschaft urtheilen: denn diejenigen, die der Kette ihrer Prophezeyungen nicht folgen, die Schönheit und Richtigkeit ihrer Tugendlehren nicht einsehen, und in die Wunder ihrer Einrichtung nicht eindringen können, sind nicht im Stande, anders als nach ihren verwirrten zusammengeraften Einbildungen und Ungereimtheiten zu urtheilen.

Wenn man nun fragen sollte: war denn das Christenthum nur für gelehrte, vortrefliche und tiefdenkende Philosophen bestimmt? so antworte ich, nein! es wurde anfangs von Ungelehrten geprediget, und von Unwissenden angenommen, und diesen war der praktische Theil, als das nothwendigste,

genugsam verständlich; aber die Beweise (1) seines Ansehens waren es nicht, weil diese vornehmlich von ganz beschaulichen Dingen hergenommen werden müssen, welche unserem Nachforschen über das Wesen, Eigenschaften und Anordnungen Gottes unerschöpfliche Entdeckungen öffnen, die man ohne einige Gelehrsamkeit und viele Aufmerksamkeit nicht verstehen kann. Von dieser Wissenschaft mußten also die Menschen im Allgemeinen nothwendig ausgeschlossen werden, und mußten sich in Ansehung des Grundes ihres Glaubens auf andere vertrau-

(1) Das verstehet sich von philosophischen Beweisen; die vor aller Welt Augen von den ersten Predigern des Christenthums gewirkte Wunder waren für Gelehrte und Unwissende mehr als zureichende Beweise des göttlichen Ansehens desselben. Christus, sagt der heil. Augustin, miraculis conciliavit autoritatem, autoritate imperavit fidem.

trauen. Und daher kömmt es vielleicht, daß der Glauben, oder eine Bereitwilligkeit zu glauben so oft und so ernstlich in der Bibel anbefohlen wird; denn wenn die Menschen Beweise verlangen, zu denen sie selbst ganz unfähig sind, und wenn diejenigen, die von diesem wichtigen Gegenstande Nichts wissen, kein Vertrauen in diejenigen setzen wollen, die Etwas wissen; so mögen die Ungelehrten und Unbedachtsamen immer in dem Stande des Unglaubens beharren: allein alle diese sollten bedenken, daß in allen Wissenschaften, selbst auch in der Meßkunst es viele Sätze gebe, deren Wahrheit auf einen flüchtigen Anblick dem schärfesten Verstande, der in dieser Wissenschaft nicht unterrichtet ist, unmöglich zu seyn scheinet, die man doch bey einer näheren Untersuchung als unumstößliche und nach aller Schärfe erweisliche Wahrheiten erkennet; und daher kann man sich in Untersu-

chungen, in welchen wir ohne vieles gelehrtes Nachforschen nichts bestimmen können, auf die ununterrichtete Vernunft keineswegs verlassen, und daraus sollten die Glaubensverächter sicher schließen, daß es denjenigen, die nichts von dieser Materie verstehen, wenigstens eben so möglich seye, in ihrem Unglauben an die Offenbarung sich zu irren, als jenen großen Weisen und Gelehrten, einem Grotius, Bacon, Newton, Boyle, Locke, Adison und Littelton, sich im Glauben zu betrügen: in einem Glauben, dem sie nach den fleißigsten und gelehrtesten Untersuchungen über das Ansehen seiner Erzehlungen, über die Erhabenheit seiner Lehren, über die Reinigkeit seiner Vorschriften und über die Gründe seiner Gegner fest anhiengen; ein Glauben, den sie in ihren Schriften vor der Welt bezeuget haben, und dabey kein anderes Absehen als, die

Wahr-

Wahrheit und das Beste der Menschen im Sinne hatten.

Sollten diese Blätter nur um ein weniges die Schätze vermehren, mit denen diese gelehrte Schriftsteller die Welt bereichert haben; wären sie so glücklich, einige von diesen kleinen Philosophen zu überreden, in die Meynungen dieser großen Männer einiges Zutrauen, und in ihre eigene ein Mißtrauen zu setzen; wenn sie im Stande wären, sie zu überzeugen, daß das Christenthum alles ungünstigen Anscheines ungeachtet, weder Betrügerey noch Irrthum sey; würden sie dadurch bewogen werden, es mit einiger Aufmerksamkeit zu untersuchen, oder wenn dieß zu mühsam ist, doch ohne alle Untersuchung nicht zu verwerfen: so ist der Endzweck dieses kleinen Werkes genugsam erreichet. Hätte man die hierinn angeführte Beweisgründe und neu entdeckte Ideen weiter auseinander gesetzet, so hätte

diese Schrift gar leicht zu einer ansehnliche-
ren Größe anwachsen können; allein dann
würden die Beschäftigten keine Muße, und
die Müßigen keine Lust es durchzulesen ge-
habt haben. Hat dieß Buch jemals die
Ehre, in so eine feine Gesellschaft aufge-
nommen zu werden, so wird es, ich weis
es, augenblicklich ausgemachet seyn, daß
es ein Werk eines Schwärmers, Methodi-
sten, eines Bettlers, oder eines Thoren
seyn müsse. Ich muß also um die Erlaub-
niß bitten, sie zu versichern, daß der Ver-
fasser keiner von diesen Karaktern ist; daß
er vielleicht einmal so wenig als sie selbst
geglaubet habe, da er aber einige freye Zeit,
und mehr Wißbegierde hatte, verwendete
er beyde, eine Frage aufzulösen, die ihm von
einiger Wichtigkeit schien: ob das Christen-
thum in der That eine Betrügerey sey, die
sich auf eine ungereimte, unglaubliche und
veraltete Fabel gründe, wie viele vermuthen;

oder

oder ob es das sey, was man vorgiebt, eine durch Vermittlung einer übernatürlichen Macht den Menschen mitgetheilte Offenbarung? Bey einer aufrichtigen Untersuchung fand er bald, daß das erste durchaus unmöglich sey, und das letztere Vorgeben auf dem festesten Grunde ruhe. In dem Verfolge dieser Untersuchungen merkte er mit jedem Schritte, daß ihm ein neues Licht aufgehe, und die hellesten Stralen kamen von den dunkelsten Seiten her; die dunkelsten Lehrsätze brachten die deutlichsten Beweise hervor, weil es über die Macht menschlicher Betrüger war, sie zu erfinden, und über die Menschen - Vernunft, sie zu entdecken. Diese Beweisthümer, die ihn selbst von dem göttlichen Ursprunge dieser Religion überzeuget haben, hat er in einen so deutlichen und kurzen Zusammenhang gesetzet, als ihm möglich war, in der Vermuthung, sie könnten auf andere die nämliche

liche Wirkung thun; denn er ist der Meynung, daß, wenn ein wenig mehr wahre Christen in der Welt wären, dieß ihnen selbst sehr ersprießlich seyn würde, und der menschlichen Gesellschaft gar keinen Nachtheil bringen könnte.

D. v. S.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jenyns, Salomon

Betrachtung über die untrügliche Gewißheit der christlichen Religion, die aus ihrer inneren Vortreflichkeit entstehet

Wien 1780

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.731
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11118555-2
VD18 11761849-003